

2/20

THÜRINGER
BERGSPORT

DAS

MURMELTIER



TBB

THÜRINGER BERGSTEIGERBUND E.V.

Herausgeber: DAV Sektion Thüringer Bergsteigerbund e.V.
DAV Sektion Bergclub Ilmenau (Henkelreißer) e.V.



Sektionsausfahrt zum 30. Jahrestag der Gründung des TBB als Sektion des DAV 1990

Die wegen der Corona-Pandemie in diesem Jahr ausgefallene Jubiläumstour ins Zillertal wird im kommenden Jahr in der Zeit vom

Samstag 18.07.2021 – Sonntag 24.07.2021
durchgeführt.

Im „Hotel Jäger“ sind für 30 Teilnehmer Quartiere bestellt. Es gelten fast die gleichen Bedingungen wie 2020, d.h. pro Person und Tag sind 2,00 € Saisonzuschlag zu entrichten.

Weitere Einzelheiten siehe „Das Murmeltier 2 /19“
Über Bahnverbindungen, Fahrpreise u.a. werdet Ihr aktuell informiert.

Teilnahmeanmeldungen bitte bis 31.12.2020 schriftlich an den Organisator (s.u.)

Mail: heidi.jaekel@googlemail.com oder heidi.jaekel@gmx.de

Olaf Jäkel (Organisator)

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Gedanken zum neuen Heft 2

Infos und News

Mitgliedsbeiträge 2021 3

Kündigungen 3

Kontonummer IBAN und BIC 3

Mitteilung der Sektion Ilmenau 4

Expeditionen, Touren, Abenteuer, Storys & Allerlei

Wanderung Sophienhöhe 5

Jugendgruppe des EAV 6

Kinder- und Jugendklettern 2020 7

Zur Zugspitze 8

Chillkoot Trail 9

Der einsame Berg 16

Winter in Lappland 26

Patagonien 28

Impressum

Adressen der Vorstände, der Clubs und des DAV. 32

Lower Falls, Grand Canyon of the Yellowstone, Wyoming, USA n.b.

Editorial

Liebe Mitglieder,

Das Jahr neigt sich dem Ende und die Eine oder der Andere wird sich gefragt haben, wo denn das „Murmeltier“ bleibt.

Anfangs sah es gar nicht danach aus, als würde in diesem Jahr überhaupt eine zweite Ausgabe erscheinen. Auf der Jahreshauptversammlung mussten wir feststellen, dass aufgrund der allgemeinen Verteuerung und der anstehenden Aufgaben keine Mittel für ein zweites Heft geplant werden konnten.

Nun hat aber die Corona-Zwangspause nicht nur unsere Reisevorhaben zunichte gemacht sondern auch alle Aktivitäten auf ein Minimum eingeschränkt, was dazu geführt hat, dass einige geplante Aktivitäten nicht stattgefunden haben und somit auch keine Ausgaben dafür nötig waren.

Darüber hinaus hat sich unser langjähriges Mitglied Thomas Bolduan bereit erklärt den fehlenden Betrag zu sponsern. Dadurch ist es nun doch möglich, zwar mit einiger Verzögerung, ein zweites Heft zu erstellen.

Die Redaktion dankt allen Autoren für ihr Engagement und weist noch einmal darauf hin, doch die Namen der Autoren auf dem Manuskript anzugeben, weil anderenfalls die Autorennamen nicht mehr nachvollziehbar sind.

Auch für die nächste Ausgabe im Januar 2021, werden wieder Beiträge gebraucht. Aufruf an alle die bisher noch keinen Antrieb hatten ihre Aktivitäten zu schildern: Lasst Euch von den Beiträgen in diesem Heft inspirieren!

In diesem Sinne wünschen wir, die Redaktion und der Vorstand, alles Gute für den Rest des Jahres und bleibt gesund!



Teton National Park, Wyoming, USA, für alle die in diesem Jahr nicht verreisen konnten. Foto N.B.

Mitteilungen des Vorstandes und der Geschäftsstelle des Thüringer Bergsteigerbundes

Zahlung des Jahresbeitrages

Zahlung des Jahresbeitrages lt. Satzung bis zum 31. Januar jeden Jahres. Es wird keine Rechnung gestellt, denn der Beitrag ist bringepflichtig! **Ohne Bezahlung des Jahresbeitrages erfolgt kein Versand des DAV-Ausweises.** Ein Mitglied, das seinen Beitrag nicht bezahlt hat, wird durch den Vorstand als Vereinsmitglied gestrichen.

Eine weitere Mitgliedschaft ist dann nur durch einen erneuten Aufnahmeantrag mit Aufnahmegebühr (10,00 EURO) möglich. Bitte nutzen Sie die Möglichkeit einer Einzugsermächtigung

Für Überweiser:

Thüringer Bergsteigerbund e.V.
Sparkasse Mittelthüringen
IBAN: DE22 8205 1000 0600 088 880
BIC: HELADEF1WEM

Helfen Sie uns Zeit und Kosten sparen!
Unsere dringende Bitte:
Melden Sie bitte umgehend und **ausschließlich** an unsere Geschäftsstelle in Erfurt:

- Bank- und Kontoänderungen/IBAN
- Adressenänderungen
- Namensänderungen

Sie ersparen uns Arbeit und sichern sich den Bezug der DAV- und TBB-Mitteilungen. Änderungen der Bankverbindung, der Kontonummer und/oder der Bankleitzahl werden uns nicht automatisch mitgeteilt! Hier kommt es bei Fehlbuchungen zu hohen Bankgebühren, die durch Rücklastschrift entstehen. Diese werden dem Mitglied weiterberechnet. Bei allen Mitgliedern, die sich am Einzugsverfahren beteiligen, werden die Beiträge abgebucht. **Bitte für** ausreichende Deckung auf dem Konto sorgen! Sollten hier Unstimmigkeiten auftreten, so bitten wir Sie, den Einzug nicht zu stornieren. Sie vermeiden so unnötige Bankgebühren. Rufen Sie in der Geschäftsstelle in Erfurt an, senden Sie eine E-Mail an post@andreas-herholz.de.

Mitgliedsbeitrag 2021

Der Mitgliedsbeitrag ist ein Jahresbeitrag.

Mitgliedsbeitrag TBB

Mitgliedskategorie	Betragsanteil DAV	Hüttenumlage DAV	Mitgliedsbeitrag
A-Mitglied	29,00 €	5,00 €	65,00 €
B-Mitglied	17,40 €	5,00 €	42,00 €
C-Mitglied			20,00 €
Junior (18 - 25 Jahre)	17,40 €	5,00 €	42,00 €
Jugend (15 - 17 Jahre)	8,70 €	5,00 €	32,00 €
Kind (bis voll. 14 Jahr)	8,70 €	5,00 €	30,00 €
Familienbeitrag	46,40 €	10,00 €	107,00 €
Aufnahmegebühr			10,00 €

Mitgliedsbeiträge

(beschlossen auf der Mitgliederversammlung des TBB am 07.03.2020)

Die Kategorieeinstufungen, die Familienbeiträge und die gemeldeten Adressenänderungen wurden in die Mitgliederdatei eingearbeitet. Sofern Sie der Meinung sind, wir führen Sie in einer falschen Mitgliederkategorie, wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle des TBB.

Kündigungen

Der Austritt eines Mitgliedes ist dem Vorstand des TBB schriftlich mitzuteilen, er wirkt zum Ende des laufenden Vereinsjahres. Der Austritt ist laut Satzung spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Vereinsjahres, also **bis 30.09.** zu erklären. Danach eingehende Kündigungen dürfen nicht mehr berücksichtigt werden.

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des TBB im KoWo-Haus der Vereine in der Johannesstraße 2 in 99084 Erfurt ist **donnerstags von 17.00-18.00 Uhr** geöffnet. Am Donnerstag vor Feiertagen bleibt die Geschäftsstelle geschlossen

Trainingszeiten Kletterwand Thüringenhalle

Die diesjährige Trainingszeit für die **Veinsjugend** an der Kletterwand in der Thüringenhalle ist **donnerstags 16:15 – 18:00 Uhr.**

Sowohl Jugendliche als auch Erwachsene haben nur mit gültigem Mitgliedsausweis Zutritt. Erwachsene klettern auf eigene Gefahr.

Es wird wie immer auf das **Rauchverbot** hingewiesen.

Mitteilungen der Sektion des DAV Bergclub Ilmenau (Henkelreißer) e. V.

Adressen der Sektion Ilmenau

Geschäftsstelle:

Donnerstag 18:30 Uhr - 19:00 Uhr
oder nach Vereinbarung
Langshüttenweg 5
98693 Ilmenau
Tel.: +49 3677 6780100

Post:

Postfach 10 03 32
98683 Ilmenau
post (at) alpenverein-ilmenau.d

Webseite:

www.alpenverein-ilmenau.de

Vorsitzende:

Margit Nützel
vorsitzende (at) alpenverein-ilmenau.de

Stellv. Vorsitzende:

Christiane Wisser
stellvertreter (at) alpenverein-ilmenau.de

Schatzmeister:

Gabriele Thiele
schatzmeister (at) alpenverein-ilmenau.de

Mitgliederverwaltung:

Christiane Wisser
mitgliederverwaltung (at) alpenverein-ilmenau.de

Ausbildung:

Andreas Just
ausbildung (at) alpenverein-ilmenau.de

Jugendreferent

ÜL Klettern Kinder und Jugend:

Ludwig Herzog
jugend (at) alpenverein-ilmenau.de

ÜL Klettern Erwachsene:

Andreas Hoyer
andreas.hoyer (at) henkelreisser.de

Übungsleiter Hochtouren:

Andreas Just
ausbildung (at) alpenverein-ilmenau.de

Der Mitgliedsbeitrag ist ein Jahresbeitrag.

Mitgliedsbeitrag Bergclub Ilmenau (Henkelreißer)			
Mitgliedskategorie	Betragsanteil DAV	Hüttenumlage DAV	Mitgliedsbeitrag
A-Mitglied	29,00 €	5,00 €	68,00 €
B-Mitglied	17,40 €	5,00 €	46,00 €
C-Mitglied			20,00 €
Junior (18 - 25 Jahre)	17,40 €	5,00 €	46,00 €
Jugend (15 - 17 Jahre)	8,70 €	5,00 €	36,00 €
Kind (bis voll. 14 Jahr)	8,70 €	5,00 €	32,00 €
Familienbeitrag	46,40 €	10,00 €	116,00 €
Aufnahmegebühr			10,00 €

Öffnungszeiten Kletterwand „GüterJung“			
Wochentag	von	bis	
Montag	18:00 Uhr	21:00 Uhr	öffentlich, kostenpflichtig
Dienstag	18:00 Uhr	21:00 Uhr	Studenten und Bedienstete der TU Ilmenau, kostenpflichtig
Mittwoch	17:00 Uhr	21:00 Uhr	Mitglieder DAV Ilmenau, Infomail beachten, kostenfrei
Donnerstag	17:00 Uhr	18:30 Uhr	Kindertraining DAV Ilmenau
	18:30 Uhr	21:00 Uhr	Studenten und Bedienstete der TU Ilmenau, kostenpflichtig
Freitag	18:00 Uhr	21:00 Uhr	öffentlich, kostenpflichtig
Sonntag	14:00 Uhr	15:30 Uhr	Kindertraining DAV Ilmenau, eMail-Info, auf Einladung
	15:30 Uhr	17:00 Uhr	Sonntag Individuell, Mitglieder DAV Ilmenau, eMail-Info

Ferienkalender und wichtige freie Tage in Thüringen			
	2020	2021	2022
Winterferien	10.02. – 14.02.	08.02. – 12.02.	14.02. – 18.02.
Rosenmontag	24.02.	15.02.	28.02.
Osterferien Karfreitag/ Ostermontag	10.04. – 21.04. 14.04./17.04.	29.03. – 09.04. 02.04./05.04.	11.04. – 22.04. 15.04./18.04.
Himmelfahrt	21.05. 22.05. Schulfrei	13.05. 14.05. Schulfrei	26.05. 27.05. Schulfrei
Pfingstmontag	01.06.	24.05.	06.06.
Sommerferien	20.07. – 29.08.	26.07. – 03.09.	18.07. – 26.08.
Weltkindertag	So 20.09.	Mo 20.09.	Di 20.09.
Tag d. Dt. Einheit	Sa 03.10.	So 03.10.	Mo 03.10.
Herbstferien	17.10. – 30.10.	25.10. – 05.11.	17.10. – 28.10.
Reformationstag	Sa 31.10.	So 31.10.	Mo 31.10.
Weihnachtsferien	23.12. – 02.01.	23.12. – 31.12.	22.12. – 03.01.23

Der Anblick der riesigen Abraumhalde in der Nähe von Jülich ist nicht besonders erhabend. Vom Parkplatz Sophienhöhe (103 m) aus hatten wir die Absicht, auf deren höchsten Punkt zu wandern. Über einige Serpentina, zwischendurch auch einmal steil direkt, ging es die fast 200 Höhenmeter nach oben. 1978 hatte man begonnen, diese riesige Abraumhalde des Hambacher Tagebaus zu renaturalisieren. Während beim Aufstieg der Wald für uns noch normal war, fiel auf dem Hochplateau sofort auf, dass der dichte Buchenwald, die vielen Lärchen, Mammutbäume und Birken nur maximal 40 Jahre auf dem Buckel hatten und noch nicht uralt waren. Vom ersten Ziel, dem alten Gipfelkreuz, schaut man auf eine große Lichtung, die von einigen kleinen Teichen durchsetzt ist und viele blühende Narzissen hat, also Natur pur. Nächstes Ziel war der Römerturm, ein Aussichtspunkt, der auf der höchsten Erhebung der Halde mit 302 m steht. Normalerweise hat man von hier eine tolle Aussicht, aber bei uns war es zu diesig. Weiter ging es zum Höller Horn (294 m), der einzigen Stelle, wo sich der Haldencharakter etwas erhalten hat. Dann zum Jülicher Kopf (290 m), einem kleinen Hügel mitten im Wald auf der Hochebene, dort blühten massenhaft Narzissen und wir bewunderten sogar ein paar leuchtend gelb blühende Schlüsselblumen. Weiter durch dichten Wald und über Serpentina hinunter erreichten wir wieder unser Auto. Es gibt nichts zu meckern über diese herrliche Tagestour in Natur pur bei tiefblauen Himmel. Wir wollten uns aber auch nicht die Kehrseite entgehen lassen, den Hambacher Tagebau. Von einem Aussichtspunkt schaut man in ein gigantisch tiefes und riesiges Loch, ein pensionierter Bergmann erklärte uns, dass da noch Kohle bis 2050 liege... Aber der beschlossene Kohleausstieg wird wohl dafür sorgen, dass hier ein gigantischer See entsteht, um den uns die Holländer beneiden werden. Der menschengemachte Klimawandel hat begonnen mit der Erfindung der Dampfmaschine, seit dem schmelzen die Alpengletscher ab, aber auch, weil wir am Ende einer Kaltzeit leben, doch die Sophienhöhe zeigt, dass es auch anders geht, inzwischen gibt es hier 70 km Wanderwege...

Bettina & Martin Kirsten

Frühlingswanderung auf den weltgrößten künstlichen Berg – Die Sophienhöhe



Hüttenwochenende der Kinder- und Jugendgruppe des Erfurter Alpenvereins

20./21.06.2020

Am Morgen des 20.06.2020 machten wir uns bei schönstem Wetter auf in Richtung Rote Hög. Auf dem Programm stand so einiges an zu erledigenden Aufgaben. An Highlights für die Kinder sollte es auch nicht fehlen. Nach dem Freischneiden rund um die Hütte und dem Abtragen von drei hinter der Hög stehenden Bäumen begann umgehend der Bau des Baumhauses.

Einen Aha-Effekt gab es beim Basteln der Strickleiter aus den Ästen der Bäume unter Nutzung von „Mastwurf“-Knoten. Für was der Knoten doch alles nützlich sein kann?

Am späten Nachmittag sind wir Richtung Wedelbachtich gewandert. Die Bornelle haben wir zum Trinken von Quellwasser nicht ausgelassen. Für einige war das Trinken von Quellwasser Neuland. Der Teich war gefühlt eiskalt. Trotzdem haben sich fast alle getraut, eine Runde zu schwimmen.

Zum Abendessen wurde gegrillt. Anschließend gab es am Lagerfeuer Marshmallows und so einige Geschichten zu hören und zu erzählen.

Erstaunlich schnell wollten die Kinder abends in ihre Zelte verschwinden, so dass wir nicht mal eine Nachwanderung machen konnten. Meines Erachtens waren alle platt und Zelten zieht ja immer noch magisch an.

Nach dem gemeinsamen Frühstück am Sonntagmorgen und dem Aufräumen ging es dann langsam zurück nach Erfurt. Das eigentlich am Falkenstein geplante Klettern haben wir ausgelassen und für das nächste Mal vorgemerkt.

Lern-Effekt einiger aus dem Wochenende: Zeckenspray ist grundsätzlich eine großartige Sache. Jedoch nutzt es nichts, wenn es im Auto bzw. in der Tasche liegt.

Danke an alle Eltern für eure Mithilfe.



Leider haben die mitgebrachten Balken und Bretter nicht gereicht, sodass wir vorerst einen „Baustopp“ haben. Vielleicht hat jemand noch Baumaterial übrig? Der wird hiermit offiziell um Sachspenden gebeten.

Martin König
Kontakt: martinkonig@arcor.de oder 0162/3129947.



Teilnahme am 3. Steinmeister Kletterwettkampf Thüringen in Jena

Am 12.09.2020 fand im Kletterzentrum rocks.jena der 3. Steinmeister Kletterwettkampf Thüringen statt. Die Veranstaltung hatten wir leider erst sehr kurzfristig über den Internetauftritt des Landesverbandes Thüringen des DAV entdeckt. Somit konnten wir nur mit zwei Teilnehmern (Tim Skupnik, Jugend C und Matteo König, Jugend D) aus der Kinder- und Jugendgruppe des Erfurter Alpenvereins antreten.

Ziel war es, erstmals an einem solchen Wettbewerb teilzunehmen, Erfahrungen zu sammeln und Präsenz zu zeigen. Chancen auf die vorderen Plätze hatten wir uns besonders nach dem Lockdown und den trainingsfreien Sommerferien gar nicht erst ausgerechnet.

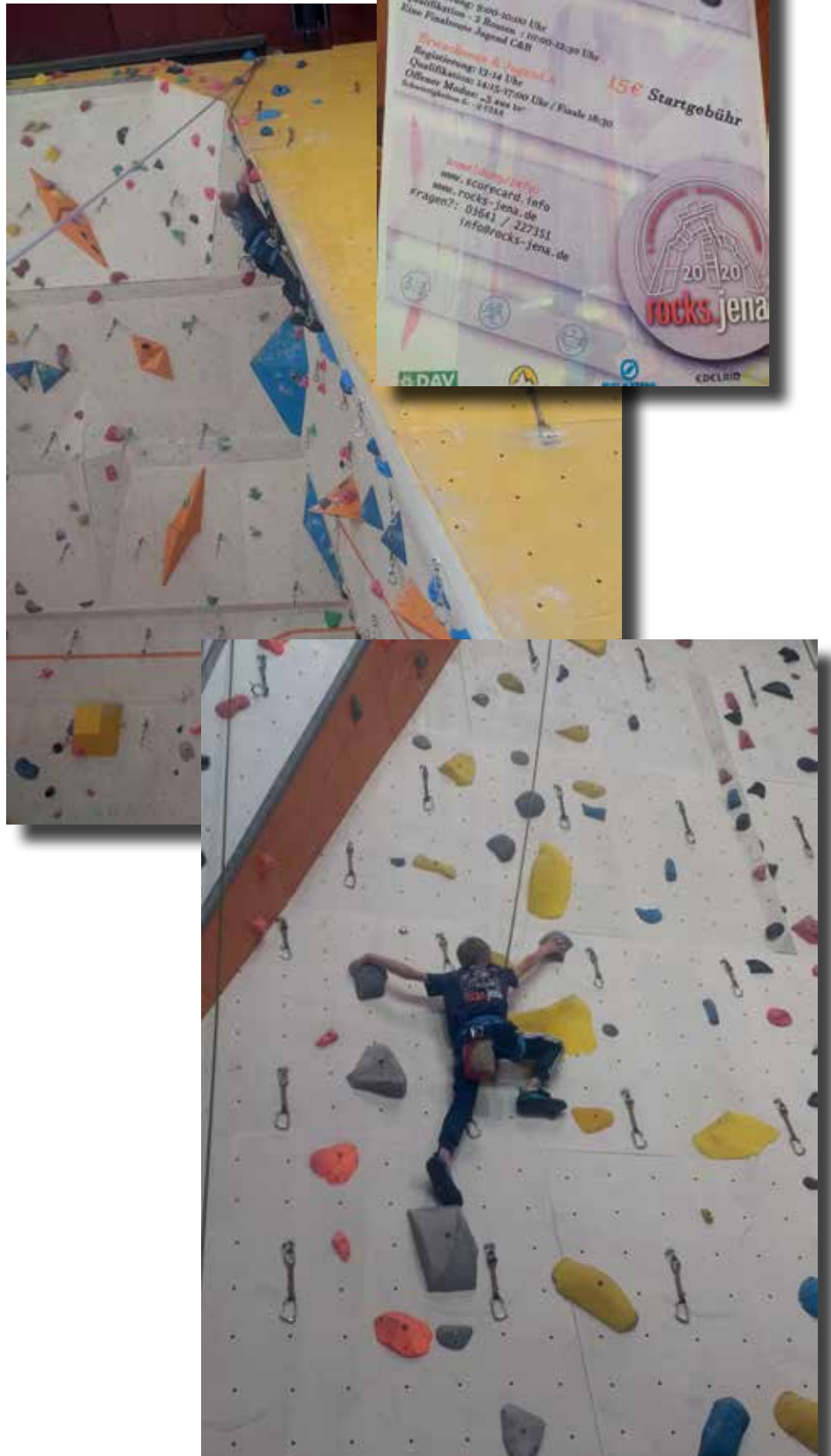
Nach der Registrierung, Begrüßung und Erwärmung ging es entsprechend der Altersklassen an zunächst zwei Routen in die Qualifikation. Die Routen waren nicht ohne und wurden im klassischen Modus im Toprope geklettert. Die finale Route wurde im Onsight und unter Isolation geklettert. Die Sicherung in den Altersklassen C und D erfolgte im Finale ebenfalls im Toprope.

Am Ende hat es nicht für einen Platz unter den ersten drei Plätzen gereicht. Das war aber auch nicht das Tagesziel.

an Tim und Matteo: Ein großes Lob für eure Teilnahme und den gezeigten Biss. Bleibt weiter so motiviert. Die nächsten Wettkämpfe folgen.

Besonderen Dank für die gesponserten Klettergurte, das GriGri und ein Erste-Hilfe-Set will ich noch in Richtung der Höhenfaktor GmbH (Marco Vogler) aussprechen.

Martin König



Auch kleine Träume können stolz machen - die Zugspitze

Nachdem uns Thomas' letztes Projekt – die Überschreitung des Watzmann zu viert – gelungen war, dauerte es eine Weile, uns wieder „an die Alpen“ zu reden.

Nun wünschte er sich die Zugspitze. Zu Fuß. Für uns organisierte er die Tour mit mehreren Hüttenübernachtungen, denn so oft sind wir nicht alpin unterwegs.

Die Sonder-Regelungen dieses Sommers störten uns also nur wenig, wir blieben ja im Land. Bei der Vorbereitung war eher nicht die Frage - wer von uns ist am fittesten – sondern, wer steckt die Anstrengung auf dem aktuellen Stand am besten weg.

So zogen wir im August 2020 los, um in 4 Tagen unseren Berg zu erobern. In die Partnachklamm kamen wir ohne großes Anstehen, nicht nachvollziehbar ist für uns, wieso wir im Freien in der Klamm Masken tragen sollten.

Wie so oft – bergauf, bergauf – und immer noch bergauf. Wir wollten uns als Krönung des Tages das Schachenschloss anschauen, aber die Regierung hatte festgelegt, diesen Sommer bisher gar nicht zu öffnen.

Nachdem Anfang des Jahres keinerlei Reservierung in der Oberreintalhütte möglich war, hatten wir verpasst, dass wir es nun wegen Corona mussten. In der Folge wurden wir glatt 4x abgewiesen: Wir waren keine Kletterer, wir kamen von einer anderen Hütte und nicht aus dem Tal, wir hatten keine Reservierung und es war ja noch früh am Tag...

Notgedrungen zogen wir weiter in Richtung Reintalangerhütte. Micha schlappte noch in Sandalen über die Steine, die festen Schuhe am Rucksack – was uns eine lustige Begegnung bescherte.

Kam ein Mann auf uns zu: „Hm, seid Ihr nicht die 4, die uns letztes Jahr auf Bornholm den raren Kletterführer einfach ausgeborgt haben... ? Ihr zu viert und diese Sandalen... „

Viel Gelächter und einen ausgiebigen Schwatz später wanderte er mit seinen beiden Kindern weiter, sie wollten morgen auf die Zugspitze.

Das bringt einem schon Nebengedanken,
8



die Kleine war gefühlte 5 Jahre. Außerdem hatte nur der Papa einen kleinen Rucksack für alle 3, incl. 3 Schlafsäcken... Und es gab um uns herum genügend Leute, die in 2 Tagen diese Tour schaffen, oder glatt als Zugspitzlauf da hoch joggen...

Macht nix, wir stapfen weiter – genau – bergauf, bergauf. Den Zusatztag wandern wir eine Tagestour auf dem Schützensteig, nur in den Bergen ist Brause bei uns so zum Auftanken beliebt.

An der Knorrhütte war fast kein schattiges Plätzchen zu bekommen, da macht man sich selbst eines. Nochmal nach dem Wetter fragen, morgen soll der Umschwung kommen. Gewitterfront, mal schauen, was wir erleben.

So erleichterte uns die Nichtsicht den Aufstieg, gerade an der weitläufigen, steilen Schutthalde in der letzten Stunde. Meist sieht man es auf den Fotos leider nicht, nur der Mast steht so komisch schief.

Wieder schweifen die Gedanken, Nachdenken über den Ski-Zirkus im Hochtal oder die Überbauung des Gipfels.

Kurze Lichtblicke, wo wir uns eigentlich befinden, schöne Silhouetten auf dem letzten Grat, dann stehen wir oben. Mit der heißen Schokolade kommt der Stolz, mal wieder haben wir 4 etwas gemeinsam geschafft.

Wir stellen uns doch an, um die kurze Sackgasse zum goldenen Kreuz mit einem Foto zu belegen. Als auf dem Weg nach unten in der Seilbahn der Regen einsetzt, haben wir es genau abgepasst.

Zur Belohnung verlängern wir noch einen Tag in Garmisch-Partenkirchen, bleiben unter den Wolken und im See, bevor wir wieder mit vielen schönen Erinnerungen nach Hause fahren.

Sabine, Thomas, Ronja & Micha Thiele
Erlangen



Der Chillkoot Trail



Auf den Spuren der Goldsucher von 1898

Wir verlassen Bellingham. Langsam entfernt sich die Fähre vom Hafengebäude, Möwen begleiten uns. In der Ferne ist der Mount Baker zu erkennen. Majestätisch und markant erhebt er sich in der Landschaft. Gestern noch waren Thomas und ich an seinem Fuß wandern und alles war wolkenverhangen.

Nun ist es Freitag 17:00 Uhr. Wir sind auf der Columbia Fähre und werden Montag am Nachmittag unseren Bestimmungsort Skagway erreichen. Genug Zeit zum Entspannen und Träumen. Unser Ziel ist es, auf den Spuren der Goldsucher zu reisen. Von Seattle nach Skagway mit der Fähre. (Heute legt diese in Bellingham ab.) Dann wollen wir über den Chillkoot Pass schließlich Bennett Lake erreichen. Weiter soll es bis nach Whitehorse und Dawson gehen und später auf dem Yukon nach Eagle.

Zu diesem Zweck hatten wir uns im Februar telefonisch für den Chillkoot Trail, der von Skagway nach Bennett Lake führt, registrieren lassen. Ich rief pünktlich zur Eröffnung der Registrierung an. Da sich erst einmal ein Anrufbeantworter meldete war das Erstaunen groß, als eine halbe Stunde später Andre zurückrief und wir das Permit und die Termine

für die Camps absprachen und festlegten. Auch bezahlen mit Visacard ging ganz einfach per Telefon. Und fertig. Einzig, man muss sich vor Beginn des Trails in Skagway im Büro melden, um die entsprechenden Papiere und Belehrungen abzuholen.

Vor fünf Tagen waren wir nun in Seattle angekommen. 1898 zur Zeit des Goldrausches erlangte die Stadt große Bedeutung als Einfallstor nach Alaska. Als Folge des Goldrausches ließ die Northwest Mounted Police nur noch Goldsucher an den Yukon weiterreisen, welche Nahrungsmittel und Ausrüstung für ein Jahr vorweisen konnten. Davon profitierte

Seattle und gelangte zu großem Reichtum.

Wir tauchen ein in die Stadt, überlassen uns dem Flair und finden auch noch einige Zeitzeugen aus der Vergangenheit. Jetzt auf der Fähre genießen wir die Ruhe nach dem hektischen Treiben. Es weht nur eine leichte Brise. Da das Schiff die Inside Passage befährt, darf man eine ruhige Fahrt erwarten. Deshalb ist es erlaubt, am Heck sein Zelt aufzubauen. Schade, dass unsereins das nicht gewusst hat. Wir haben eine Kabine gebucht.

Die Fähre passiert in der Ferne Vancouver bei strahlendem Sonnenschein. Es gibt auf der Columbia einen Imbiss und



ein Restaurant, welches zweimal am Tag öffnet. Keine Internetverbindung.

Und plötzlich haben wir das, was wir im Alltag oft schmerzlich vermissen, nämlich ZEIT.

Wir lesen oder beobachten die vorbeiziehende einzigartige Fjordlandschaft. Seeadler aber auch Delfine zeigen sich. Mit weiteren Passagieren stehen wir auf dem Deck und lassen die 5km lange sehr enge Passage der Seymour Narrows vorbeigleiten. Im Wasser tummeln sich Otter.

Der Kapitän gibt über Lautsprecher bekannt, dass nun eine halbe Stunde die Hunde im Parkdeck Gassi geführt werden dürfen. So etwas gibt es?! Aus Mangel an Alternativen lassen wir uns dieses Schauspiel nicht entgehen.

Zweimal passiert die Columbia die offene See und schwankt ein wenig. Ansonsten passiert nichts. Und wir genießen es.

Sonntagfrüh 7:00 legt die Fähre in Ketchikan an. Das ist die erste Stadt in Alaska auf der Schifffahrtsroute. Der Terminal liegt etwas abseits und so nimmt uns ein netter Amerikaner im Heckraum seines Vans in die Innenstadt mit. Wir haben bis 11:45 Uhr Zeit. Es ist ein touristisch boomender Ort. Mehrere Kreuzfahrtschiffe legen hier gleichzeitig an und spülen die Menschen in die Straßen. Ein Gedränge, nicht anders als zur Zeit des Goldrausches und nicht anders als damals profitiert die Region davon, die ansonsten verlassen und ohne Einkommen wäre. Es gibt kleine Läden und Holzhäuser, welche die Zeit des 19. Jahrhunderts wieder aufleben lassen. Selbst eines der einstigen Freudenhäuser ist heute Museum. Schnell vergeht die Zeit und wir schaffen es noch pünktlich zurück auf unser Fährschiff.

Der nächste kurze Stopp ist in Wrangell. Es reicht gerade, um kurz die Beine zu vertreten. Später ankern wir in Petersburg, wo ein paar Fahrzeuge das Boot verlassen.

Bevor wir Skagway erreichen gibt es noch einen Halt in Juneau, der Hauptstadt Alaskas. Jedoch liegt der Fährhafen 45 Minuten entfernt, sodass von Juneau nichts zu sehen ist. Der vorletzte Stopp befindet sich in Haines. Dann haben wir Skagway erreicht und der zweite Teil unseres Abenteuers beginnt.

Gemeinsam mit den anderen Passagieren gehen wir von Bord. Es scheint, als seien die Legenden der Goldrauschzeit noch lebendig und das Flair der einstigen Ära wird überall spürbar. Wir erledigen unseren ganzen Papierkram und starten nach zwei Tagen.

Unser Weg führt 53 km über die Coast Mountain nach Kanada.

In Dyea tauchen wir ein in den üppigen



Oben: In Dyea tauchen wir ein in den üppigen Regenwald.

Mitte: Es fängt an zu nieseln, was fast normal ist.

Unten: Fähre am Yukon



Am Chillkoot Trail

Regenwald und in die Goldrauschgeschichte, denn gelegentlich finden sich Relikte aus dieser Zeit am Wegesrand. Es fängt an zu nieseln, was fast normal ist, da sich die ganze Feuchtigkeit am Küstengebirge niederschlägt. Da wir nur zu zweit unterwegs sind, kommt unsere Bärenglocke zum Einsatz. Das stört zwar die Stille, aber unversehens im Dickicht einen Bären zu überraschen ist um vieles unangenehmer.

Wir folgen dem Taiya River. Im Winter 1898 wurde der zugefrorene Fluss als Transportweg genutzt. Über Finnegan's Point erreichen wir Canyon City. Von der einstmals blühenden Stadt, die tausende Goldsucher versorgte, ist nichts mehr zu sehen. Die Natur hat sich alles wieder zurückgeholt. Angeblich sollte man einige Relikte entdecken können, aber wir haben, wie auch andere Wanderer, nichts gefunden. Eine Wandergruppe hat dann tatsächlich einen alten Dampfkessel ausgemacht. Aber das war's auch schon. Wir verbringen die Nacht vor dem Pass in Sheep Camp. In einer Hütte liegen Kopien alter Tagebücher aus dem Jahre 1898. Es ist faszinierend zu lesen, mit welchem Enthusiasmus sich die Menschen damals auf den Weg machten. Eindrucksvoll wurde vom Lawinenunglück am 3. April 1898 berichtet. Der Respekt vor dieser Etappe steigt. Leider beginnt der nächste Tag, wie auch die letzten mit Regen.

Es ist neblig, sodass wir von den uns umgebenden Bergen kaum etwas mitkriegen. Riesige Heidelbeersträucher säumen den Pfad. Eine prima Ergänzung zum Frühstück. Ein Schneehuhn kreuzt unseren Weg. Der Trail führt vorwiegend über Geröllfelder. An den Stairs sind die Felsblöcke sehr glitschig, was den ohnehin kräftezehrenden Aufstieg nicht gerade leicht macht. Teilweise kraxel ich auf allen vieren, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Immer wieder sind verrostete Kabel, Büchsen, selbst Schuhfragment zu sehen. Ob das tatsächlich alles von damals ist?

Oben am Pass angekommen, gibt es eine kleine Hütte. Triefend nass zwängen sich alle Hiker dieses Tages dort hinein, um sich ein wenig aufzuwärmen. Wir haben die Grenze überschritten. Dann geht es über Schneefelder hinunter zum Crater Lake. Der Himmel klart auf.

Das Happy Camp trägt seinen Namen zu Recht. Wir sind ausgesprochen glücklich, dort anzukommen, unsere Sachen trocknen zu können und auszuruhen.

Die nächsten Tage haben wir mehr Glück mit dem Wetter. Sonnenschein und eine herrliche Aussicht, auf die uns umgebende Landschaft belohnen uns. Wir genießen die Wärme und nutzen fast jeden See für ein erfrischendes Bad. Einige Vögel zeigen sich, Pilze schießen aus dem Boden. Viele Elchhaufen lassen

sich am Wegesrand erkennen. Am Ufer des Lindeman Lake zeigen sich deutlich Wolfsspuren. Auch ein Bär hat sich in der Nähe niedergelassen. Ein Parkranger macht uns hierauf aufmerksam und weist nochmal darauf hin, alle Lebensmittel bärensicher in die dafür vorgesehenen Boxen zu verstauen.

Ohne Bärenbegegnung kommen wir dann nach 6 Tagen Chillkoot Trail in Bennett an. Glückliche, dreckig, zufrieden.

Mit der White Pass Yukon Route Eisenbahn kann man von Bennett weiterkommen. Sie nimmt die Hiker bis Carcross mit. Dort hat man wieder Anschluss an das Straßennetz und kann mit dem Bus bis Whitehorse fahren.

Wir fühlen gleich den Unterschied zwischen der Ruhe in den Bergen und dem Touristenrummel.

Aus Zeitgründen fliegen wir von Whitehorse nach Dawson. Aus der Luft sind überall riesige Waldbrände zu erkennen. Als wir aus dem Flugzeug steigen, verschlägt es uns den Atem. Überall in der Luft ist beißender Rauch. Die Sonne ist hinter Rauchschwaden versteckt und die Stimmung sehr bedrückend. Ich mache mir echt Sorgen und habe eigentlich keine Lust, hier lange zu bleiben.



Kanutour am Yukon

Wir fahren zu Dieter, den wir vorab über Internet kontaktiert hatten. Bei ihm werden wir uns ein Kanu und das dazugehörige Equipment für unsere Tour auf dem Yukon ausleihen. Als wir bei ihm eintreffen wirkt er noch sehr entspannt. Die Situation entschärft sich auch langsam als es die ganze Nacht hindurch regnet.

In Dawson spürt man noch den Mythos des Goldrausches.

Wir decken uns mit Proviant ein, bessern unsere Ausrüstung auf. In der alten Trading Post gibt es alles, vom Goldnugget bis zum Gummistiefel. Auf das Gewicht braucht man jetzt nicht mehr so zu achten, denn wir werden ja mit dem Kanu unterwegs sein. Zur bärensicheren Aufbewahrung unserer Lebensmittel nehmen wir eine verschließbare Tonne mit. Wir haben vor, auf Sandbänken zu übernachten, da kann man natürlich nichts in die Bäume hängen.

Dann starten Thomas und ich zu unserer letzten Etappe. Fließgeschwindigkeit und Strömung flößen uns schon Respekt ein. Aber der Yukon meint es gut mit uns. Mühelos setzen wir ein und dann nimmt uns die Strömung auf. Wir hören ein leises rauschen. Der Fluss führt so viel Sediment, dass dieses wie Sandpapier am Kanurumpf reibt. Der Yukon ist hier eine trübe Brühe. Für Trinkwasser müssten wir in die Seitenarme fahren. Aber noch reichen unsere Wasservorräte.

Wir tauchen ein, in die Wildnis und in





Selbst Gold waschen!

eine absolute Ruhe. Vier Tage treffen wir keinen Menschen. Viele Spuren im Sand deuten auf den Wildreichtum hin. Doch sehen wir nur Adler, Gänse, Möwen und Enten. Einmal tritt ein Schwarzbär aus dem Uferdickicht heraus. Er schaut neugierig zu unserem Boot herüber, lässt sich aber nicht stören.

Manchmal sind Grizzlispuren im Sand zu sehen, welche von der Anwesenheit dieser Tiere zeugen. Da beschleicht uns schon ein unwohles Gefühl. Mit der Schlafplatzsuche nehmen wir es dementsprechend genau. Den Kontakt wollen wir um jeden Preis vermeiden.

So kochen und essen wir prinzipiell nicht auf der Sandbank, auf welcher wir dann schlafen. Das Boot und die Essentonne werden ca. 50m entfernt vom Zelt gelagert. Platz ist genügend vorhanden. Auf den Sandbänken sind Feuer erlaubt sind. So genießen wir Lagerfeuerromantik ohne Würstchen.

Der Teil des Yukons, den wir befahren, ist ruhig. Es gibt kein nennenswertes Wildwasser. Mit einer Karte navigieren wir zwischen den Inselgruppen hindurch. Abends lässt der Regen meistens nach. Wir überlegen schon nachts zu fahren, da

es ja sowieso nicht dunkel wird.

Beeindruckend sind immer wieder die Weite und die Stille.

Nach vier Tagen erreichen wir Eagle. Wir sind wieder in Alaska. Per Telefon müssen wir uns bei der Grenzbehörde melden und unsere Einreise bestätigen. Welch ein Kontrast zu den Tagen davor.

Pünktlich wie vereinbart werden wir samt Gepäck und Kanu von Eagle abgeholt.

Wieder in Dawson verbringen wir den letzten Tag damit, mit einigen anderen Touristen in einer aktuellen Goldmine selbst Gold zu waschen. Tatsächlich finden wir 2 kleine Flöckchen dieses glänzenden Metalls und es geht schon ein Reiz davon aus.

Diese glänzenden Körnchen hatten 1898 so einen Hipec ausgelöst und dadurch letztendlich auch uns zu dieser Reise geführt.

Kaum zu glauben.



Gabi Bischoff & Thomas Quaas
Erfurt



Ein Relikt aus der Vergangenheit?



Dawson City

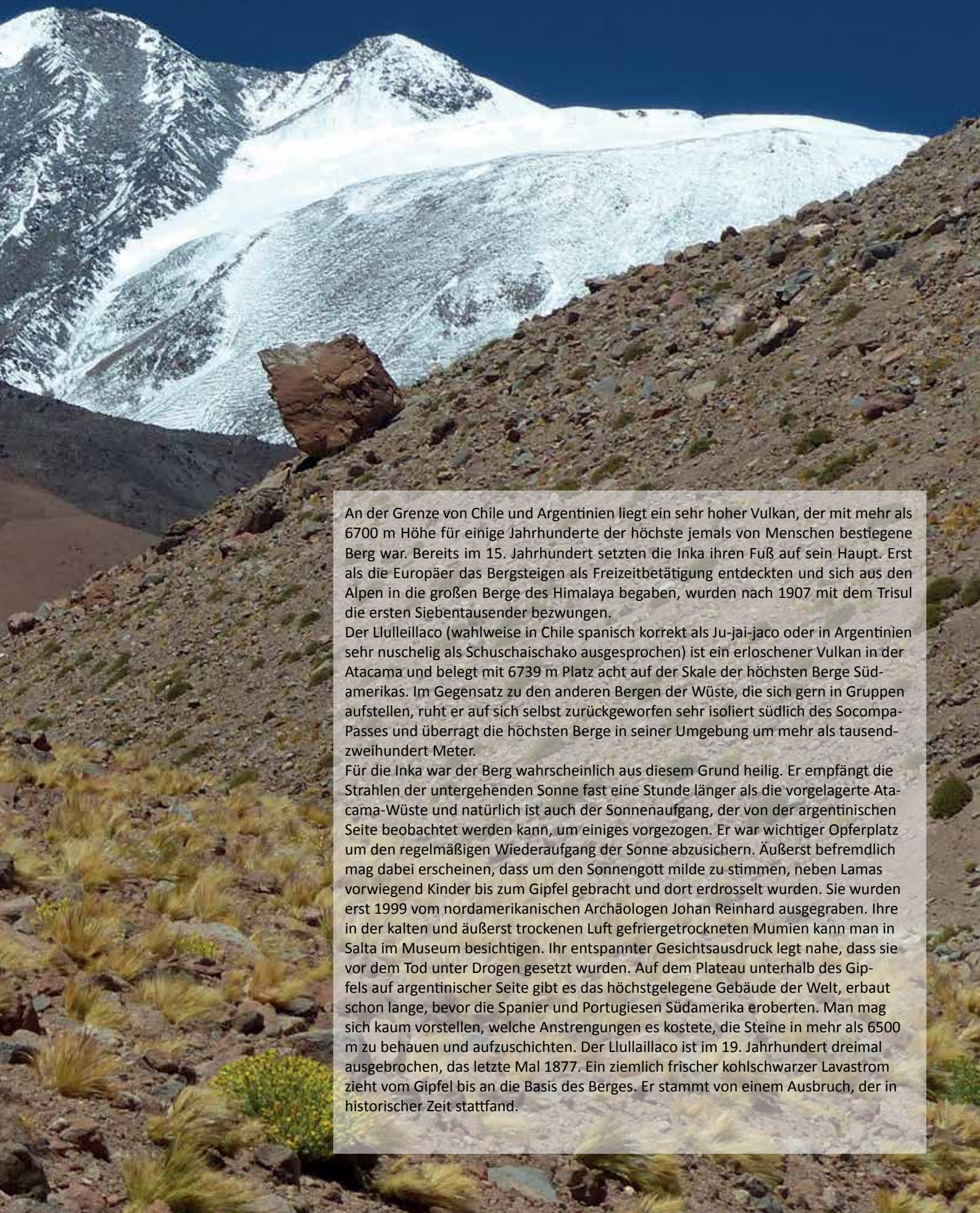
Der einsame Berg

Bericht über eine Besteigung des Lulleillaco



Der verschneite LLulleillaco. Die Route führt über das Schneefeld rechts vom Lavastrom.

Text und Fotos : Dr. Thomas Voigt, Jena



An der Grenze von Chile und Argentinien liegt ein sehr hoher Vulkan, der mit mehr als 6700 m Höhe für einige Jahrhunderte der höchste jemals von Menschen bestiegene Berg war. Bereits im 15. Jahrhundert setzten die Inka ihren Fuß auf sein Haupt. Erst als die Europäer das Bergsteigen als Freizeitbetätigung entdeckten und sich aus den Alpen in die großen Berge des Himalaya begaben, wurden nach 1907 mit dem Trisul die ersten Siebentausender bezwungen.

Der Llulleillaco (wahlweise in Chile spanisch korrekt als Ju-jai-jaco oder in Argentinien sehr nuschelig als Schuschaischako ausgesprochen) ist ein erloschener Vulkan in der Atacama und belegt mit 6739 m Platz acht auf der Skale der höchsten Berge Südamerikas. Im Gegensatz zu den anderen Bergen der Wüste, die sich gern in Gruppen aufstellen, ruht er auf sich selbst zurückgeworfen sehr isoliert südlich des Socompa-Passes und überragt die höchsten Berge in seiner Umgebung um mehr als tausendzweihundert Meter.

Für die Inka war der Berg wahrscheinlich aus diesem Grund heilig. Er empfängt die Strahlen der untergehenden Sonne fast eine Stunde länger als die vorgelagerte Atacama-Wüste und natürlich ist auch der Sonnenaufgang, der von der argentinischen Seite beobachtet werden kann, um einiges vorgezogen. Er war wichtiger Opferplatz um den regelmäßigen Wiederaufgang der Sonne abzusichern. Äußerst befremdlich mag dabei erscheinen, dass um den Sonnengott milde zu stimmen, neben Lamas vorwiegend Kinder bis zum Gipfel gebracht und dort erdrosselt wurden. Sie wurden erst 1999 vom nordamerikanischen Archäologen Johan Reinhard ausgegraben. Ihre in der kalten und äußerst trockenen Luft gefriergetrockneten Mumien kann man in Salta im Museum besichtigen. Ihr entspannter Gesichtsausdruck legt nahe, dass sie vor dem Tod unter Drogen gesetzt wurden. Auf dem Plateau unterhalb des Gipfels auf argentinischer Seite gibt es das höchstgelegene Gebäude der Welt, erbaut schon lange, bevor die Spanier und Portugiesen Südamerika eroberten. Man mag sich kaum vorstellen, welche Anstrengungen es kostete, die Steine in mehr als 6500 m zu behauen und aufzuschichten. Der Llulleillaco ist im 19. Jahrhundert dreimal ausgebrochen, das letzte Mal 1877. Ein ziemlich frischer kohlschwarzer Lavastrom zieht vom Gipfel bis an die Basis des Berges. Er stammt von einem Ausbruch, der in historischer Zeit stattfand.



Die Cordillera del Sal besteht aus Sand, Gips und wie der Name schon sagt, aus Salz. Besonders schön ist es hier nach Sonnenuntergang, wenn die Tagestouristen fort sind.

Für uns war der Berg wegen seiner Höhe und seiner Einsamkeit interessant. Wir haben seit dem Jahr 2000 etwa dreißig Fünftausendern und zwanzig Sechstausendern einen Besuch abgestattet und die meisten davon auch erfolgreich bestiegen. Einen besonderen Reiz hatte der Lullllaico für uns aber auch, weil Reinhold Messner dort scheiterte. Er wurde höhenkrank. Ihn wollten wir unbedingt übertreffen, denn an diesem Berg lag unsere einzige Chance das jemals zu tun. Matthias Rebtsch, einem heute fast vergessenen Bergsteigeridol der fünfziger Jahre, gelang der Aufstieg, wie auch dem amerikanischen bergsteigenden Archäologen Johan Reinhard. Da wir schon mehrfach an derartigen Bergen unterwegs waren, wussten wir, dass eine gute Akklimatisierung die Grundvoraussetzung ist und gingen diesen Plan generalstabsmäßig an. Vor dem eigentlichen Berg hatten wir eine stufenweise Steigerung der Berghöhen vorgesehen, unterbrochen von wenigen Ruhetagen. Insgesamt waren drei Wochen in den Anden und jeweils zwei Tagen An- und Abreise vorgesehen, so dass wir 15 Tage Urlaub im Februar und März opfern mussten. Damit es schneller in den Norden Chiles ging, wurde der Flug über Madrid nach Santiago diesmal mit einem Inlandflug nach Antofagasta fortgesetzt. Antofagasta ist die größte Stadt in Nord-Chile und durch den Kupferhafen, in denen die Produkte der beiden größten Kupferminen der Welt verladen werden, extrem wichtig für die Wirtschaft Chiles. Früher wurde von dort auch Guano und Salpeter verschifft. Antofagasta hat ein

hübsches koloniales Zentrum, eine Uni, einen Fischereihafen und mehrere große Supermärkte, wo es auch Bergsteigernahrung (also Bier und Rotwein) gibt. Die Stadt ist malerisch an einer Bucht des Pazifik gelegen. Die vielen Bäume und Palmen lassen fast vergessen, dass direkt hinter der Stadt die vegetationslose Atacama-Wüste beginnt. Dort nahmen wir für drei Wochen einen Chevrolet-Pickup als Mietwagen. Da wir zu fünft unterwegs waren, teilten sich die Kosten zu erträglichen 500 € pro Person auf. Dazu kamen etwa 150 Euro pro Person für Verpflegung und Diesel. Wir schliefen nie im Hotel, sondern suchten uns idyllische Plätze in der Natur, sei es am Strand, an einem Bach, oder am Fuß der Berge. Manchmal übernachteten wir auch mitten in der Wüste, denn die große Ladefläche des Klein-LKW sorgte dafür, dass unsere Vorräte nie zur Neige gingen. Netterweise konnten wir zwischendurch eine Nacht im Haus eines Geologen, des Professors Guillermo Chong in Antofagasta übernachten, so dass wir uns zumindest einmal duschen konnten. In der verbleibenden Zeit mussten heiße Quellen und kleine Bäche für die Körperpflege genügen. Sie waren sehr selten. Um unsere Mitreisenden nicht zu gefährden, kamen wir nach dem Inlandflug nach Santiago am letzten Tag noch einmal im IBIS-Hotel unter. Hier ein kleiner Tourenbericht, der vielleicht als Anregung dienen kann, den (mit Ausnahme des Aconcagua und des Ojos del Salado) keinesfalls überlaufenen Bergen Chiles und Argentinien einen Besuch abzustatten. Wer die unberührte

Wildnis und Wüsten liebt, kommt dort voll auf seine Kosten. Wir starteten also nach einer romantischen Übernachtung am felsigen Ufer des Pazifiks (allerdings etwa 20 km außerhalb der Stadt) in Richtung San Pedro de Atacama. Damit sich die Rucksäcke nicht so einsam fühlten, wurde die Ladefläche mit Wasserkanistern, Nudeln, Reis, Tomatensoße und diversen Bier- und Weinpaletten gefüllt. Die feste Nahrung für drei Wochen bestand am Abend aus Tomatensoße und abwechselnd Reis oder Nudeln, am Morgen gab es Brot und Leberwurst und Salamis der chilenischen Firma „Winter“. Bei den Getränken haben sich besonders das Escudo-Bier in Büchsen und der Gato-Negro Rotwein in der Pappe bewährt. Wasser gibt es in handlichen 5-Liter Kanistern, die sich auf der Ladefläche stapelten. Von zuhause mitgebrachte Gummibärchen, Erdnüsse und Schokolade mussten tagsüber genügen. Für den Berg gab es die schnell fertigen Tütengerichte von Knorr und Maggi. Die Ernährung war zugegebenermaßen etwas einseitig. Gegen Skorbut halfen Bananen, Orangen, Gurken und Tomaten. Da die Temperaturen in den Bergen der Atacama nachts meist unter 0°C sinken, mussten die frischen Lebensmittel bald verbraucht oder im Zelt in Sicherheit gebracht werden. San Pedro de Atacama ist verdientermaßen der hotspot des Tourismus in Nordchile. Die Landschaft ist sehr abwechslungsreich. Neben der Kette von unzähligen Vulkanen, die zwischen fünf- und sechstausend Metern hoch sind, gibt es hier Schluchten, schroffe und stark zer-



Die Torte ist der ungewöhnlichste Fünftausender bei San Pedro de Atacama (hier gesehen vom Cerro Colorado). Der fladenförmige Lava-Dom hat ein fast ebenes Gipfelplateau. Der Blick nach Norden offenbart weitere mögliche Ziele für kommende Besuche.

klüftet Berge aus Sand und Salz, heiße Quellen und liebliche Oasen mit riesigen Kakteen und meterhohem Pampasgras. Vorher muss man allerdings zwischen Antofagasta erst die ödeste und schmutzigste Dreckwüste durchqueren, die man sich vorstellen kann. Inzwischen gibt es auch Wind- und Solarkraftwerke, die die Monotonie etwas auflockern.

San Pedro selbst haben wir noch 15 Jahre vorher als verschlafenes Dorf mit einem kleinen Hotel und einem heruntergekommenen Campingplatz kennengelernt. Frühmorgens 10 Uhr kam der Bus aus Calama, es gab einen kleinen Laden und zwei Restaurants – eins für die Touristen, eins für die Einheimischen; mittags war Siesta und wie auch nach Sonnenuntergang kein Mensch auf der Straße.

Heute ist das Städtchen nicht mehr wiederzuerkennen. Wer organisierte Vergnügungen mag, kann sich das Angebot im Internet anschauen. Von Mountainbiken über Dünensurfen (mit echten Surfbrettern die Sanddünen herunterrutschen), geführten „Abenteuer“-Wanderungen und Canyoning werden alle möglichen Belustigungen angeboten. Restaurants aller Kategorien, viele davon im Hobbistil aus Lehm errichtet, warten auf die zahlungskräftigen Gäste. Inzwischen wurde wohl auch der letzte Bauer aus dem Ort vertrieben.

Wir wollten San Pedro wegen des unwahrscheinlichen Touristentrubels unbedingt vermeiden und schlugen etwa 10 km vor dem Ort seitlich in die (nicht vorhandenen) Büsche. Die Cordillera del Sal mit den schroffen Spitzen und engen Schluchten („Mondtal“ und „Todestal“)

ist inzwischen mit Schranken und Wächtern komplett abgeriegelt, damit sie besser durch die Touranbieter vermarktet werden können. Wir fanden 10 km außerhalb in einer kleinen Seitenschlucht ein unbesetztes Wächterhäuschen mit überdachter Terrasse. Der fast ständig wehende Wind macht eine Übernachtung ohne Windschutz äußerst unangenehm, da man den Staub wahlweise im Gesicht oder im Zeltreißverschluss hat.

Nach dem Tanken (einzige Tankstelle in 100 km Umkreis) kehrten wir der Gegend den Rücken und starteten etwa an einem kleinen Viertausender am Wegesrand etwa 40 km nördlich von San Pedro unsere Akklimatisierung. Auf den Alto Machuco führt eine Fahrstraße bis zum Gipfel, denn oben auf 4660 m ist eine Sende-Antenne. Die insgesamt 700 Höhenmeter legten wir aber zu Fuß zurück, misstrauisch beäugt von einigen Eseln, die den Hang bevölkerten. Strahlende Sonne und eine leichte Brise bei 10-15°C ließen uns an Frühling denken, waren wir doch vor zwei Tagen im nasskalten Thüringer Winter gestartet. Am Gipfel, welche Überraschung, erwartete uns eine kleine Schutzhütte, sogar mit Tisch und drei Stühlen. Mit schummrigen Kopf und wackligen Beinen kamen wir zum Auto zurück. Unterwegs hatten wir knapp über 3200 m einen idyllischen Platz an einem Flüsschen entdeckt, zu dem man nur mit Allradfahrzeug gelangen konnte. Er liegt am Beginn einer steilen Felsschlucht südlich Guatin. Der Platz ist zur allgemeinen Verschönerung mit zwei bis drei Meter hohen Pampasgrasbüscheln als Windschutz ausgestattet

und erlaubt einen phantastischen Blick auf den Sonnenuntergang an den Hausbergen San Pedros: die beiden Fastsechstausender Licancabur und Sairecabur.

Am nächsten Tag sollte der erste Fünftausender fallen. Wiederum kein Problem, denn wir hatten uns eine Weichei-Tour ausgesucht, in der wir bis zum Fuß des Berges fahren konnten. Nur 600 Höhenmeter trennten uns vom Gipfel des vermutlich merkwürdigsten Fünftausenders der Welt. La Torta (die Torte) ist ein pfannkuchenförmiger Lavadom mit sehr steilen, hundert bis dreihundert Meter hohen Abbrüchen und einer ungefähr sechs Quadratkilometer großen Hochfläche. Dieses Gebilde hatten wir schon vor einigen Jahren vom Gipfel des Cerro Colorado bestaunt, thront die Torte doch wie ein bleiches, breitgelaufenes Brötchen in der sonst überwiegend braunen Landschaft. Aus der Nähe sah dieser Berg dann jedoch ziemlich unersteiglich aus, weil der Rand wie bei einer richtigen Torte meist senkrecht ist. Auf der Rückseite ergab sich jedoch die Möglichkeit zunächst einem knochenharten Aschehang und dann einer steilen Schlucht bis zum Plateau zu folgen. Oben gab es ein chaotisches Auf- und ab quer über die Lava - ein sehr gutes Gelände zum Verstecken spielen. Eigentlich hatten wir gedacht, auf dem Gipfel zu sein, denn in der Karte war die Höhe mit 5018 m angegeben. Doch jetzt waren wir bereits über Fünftausend und immer höhere Kuppen und Felsen tauchten auf – unterbrochen von Rissen, die wie Gletscherspalten aussahen. Mühsam manövierten wir uns bis zum höchsten Punkt auf 5081

m – es war einfach ein Zahlendreher auf der Karte. Jetzt war es mir doch ein bisschen schlecht, denn die Luft war wirklich ziemlich dünn. Sobald man zur Ruhe kam und der Kreislauf nicht mehr gefordert wurde, stellten sich Kopfschmerzen und Atemnot ein. Also gingen wir rasch zurück und suchten uns ein Lager, ungefähr tausend Meter tiefer als der Berg, aber 500 m höher als der letzte Schlafplatz. Das stellte sich als schwierig heraus, denn die Straße wurde hier in eine raue Tuff- und Lavafläche eingefräst. In deren Ritzen wuchsen Kakteen und extrem borstiges Gras - schmerzhaft für uns und potentiell tödlich für die Isomatten. Eine ausgeschobene Fläche am Rand der Piste gestattet nach intensiver Inspektion und der gründlichen Vernichtung der dort aufkeimenden Vegetation eine Übernachtung. Allerdings bretteten morgens früh um halb fünf zahlreiche Jeeps an uns vorbei. Sie wollten zu den heißen Quellen von Tatio, um in der Morgenkälte den Dampf zu betrachten. Die ehemals gerühmten Geysire sind leider alle erloschen und tagsüber sieht man gar nichts mehr, was einen Besuch rechtfertigen könnte.

Die nächsten beiden Tage besuchten die Gipfel drei und vier. Am Vulkan Sairecabur kann man mit einem Allradfahrzeug ohne Schwierigkeiten bis auf 5000 m hochfahren. Wir ließen es aber bei 4500 m bewenden. Jana, Klaus und Alex wollten nur wandern. Sören und ich bestiegen zu zweit bei beständigem, fast windstillem Wetter den höchsten Punkt (5602 m) am riesigen Krater südlich des schwarzen Kegel des Hauptgipfels. Letzterer verfehlt die 6000 m Marke nur um 30 m und erschien uns zu hoch und weit. Der Kraterrand unseres Nebengipfels war schon eine eigene Herausforderung. Der Weg zum höchsten Punkt ist mit einiger Kraxelei verbunden und brachte mich physisch an die Leistungsgrenze. Ich war todmüde und musste ständig gähnen, ein deutliches Zeichen für Sauerstoffmangel. Das Schwindelgefühl war aber nicht unangenehm und ähnelte den Empfindungen nach einem doppelten Whisky auf nüchternen Magen.

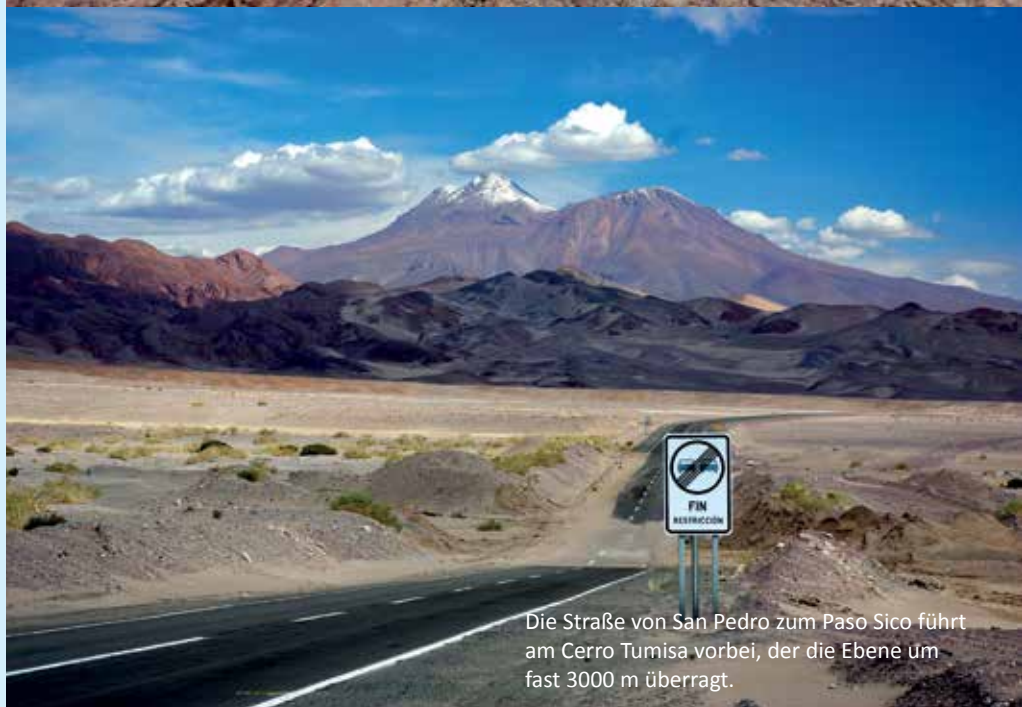
Dem Vulkan Cerro Tatio (5270 m) statteten wir am nächsten Tag einen Besuch ab, allerdings bei Gewitter und Graupelschauern. Wiederum waren es nur 600 Höhenmeter bis zum Gipfel. Der Anstieg zum Berg ist direkt an der Straße gegenüber der Torte. An der bolivianischen Grenze begannen sich die Wolken zu ballen und beim Aufstieg bildet sich über unserem Ziel eine graue Gipfelwolke, die sich stetig verdunkelte. Trotzdem liefen



Der Blick geht zum Hausberg von San Pedro, den Licancabur (5916 m). Sehr ungewöhnlich ist, dass er im Februar noch fast schneefrei ist. Das sollte sich aber in den nächsten Tagen ändern.



Zum Sairecabur führt eine gute Piste bis auf 5000 m, da dort Schwefel abgebaut wurde. Der schwarze Lavadom ist fast 6000 m hoch. Für uns war das noch zu früh und wir begnügten uns mit dem Rand der Caldera.



Die Straße von San Pedro zum Paso Sico führt am Cerro Tumisa vorbei, der die Ebene um fast 3000 m überragt.



Am Cerro Tumisa braucht man wegen der heftigen Winde und häufigen Unwetter geschützte Zeltplätze.

wir los. Obwohl man die Blitze im dichten Schneetreiben nicht sah, war die Gefahr durch ein wespenhaftes elektrisches Summen, das sich dann und wann in gewaltigen Donnerschlägen entlud, sehr zu spüren. Oben gab es eine Gipfelnotiz in einer Flasche. Sie stammt von 1997 und wurde von zwei Chemnitzer Bergsteigern hinterlassen. Die Blitze verfehlten uns zum Glück und wir machten uns schleunigst auf dem Rückweg. Wir verkrochen uns vor dem strömenden Schneeregen in einer aufgegebenen Barackensiedlung (El Tatio), die für ein geplantes Geothermiekraftwerk angelegt wurde. Im gut erhaltenen Hauptgebäude trockneten wir unsere Sachen und verbrachten hier auf 4000 m Höhe eine geschützte Nacht in der ehemaligen Kantine. Die Akklimatisation brauchte noch eine weitere Steigerung. Deshalb hatten wir uns schon einen echten Leckerbissen ausgesucht. Der markante Tumisa-Vulkan liegt südlich von San Pedro und ist gegen die Ebene vorgeschoben, die er um 3 km überragt. Vermutlich deshalb wurde auch er von den Inkas bestiegen. Auf den Cerro Tumisa kommt man nicht so rasch hoch, sondern muss auf jeden Fall einmal übernachten und sein Gepäck mitnehmen. Es versprach eine üble Quälerei, denn der Vulkan ist über 5600 m hoch und sehr steil. Zunächst fuhren wir von San Pedro zunächst zügig auf der Asphaltstraße nach Süden und rumpelten dann auf einer schlechten Piste zur imposanten Vulkangruppe am Salar Lejia. Das war für uns kein Neuland, denn hier hatten

wir vor sechs Jahren schon den noch tätigen Vulkan Lascar, den Cerro Corona und den erloschenen Vulkan Lejia bestiegen. Zwischen ein paar Felsen auf 4100 m fanden wir einen geschützten Platz für das Basislager. Da bis vor einigen Jahrzehnten im erodierten Krater Schwefel abgebaut wurde, hatten wir zunächst bis 5000 m einen geruhsamen Aufstieg auf einer alten Piste bis zu den Ruinen der Unterkunftsgebäude. Zum Glück schützten sie uns vor dem starken Westwind. Das herumliegende Holz gestattet ein Feuerchen in einer alten Bezintonne. Rund um uns her standen die Reste des Vulkankraters wie riesige Raubtierzähne; im Norden qualmte der Lascar vor sich hin. Die letzten 700 Höhenmeter führten am nächsten Tag durch den ehemaligen Krater der verwitterten Vulkanruine. Es wurde eine Tortur: zunächst auf knochenhartem gelben Ton, der sich durch die Vulkangase aus der Lava gebildet hatte, am Hang über loses plattiges Geröll, das ständig wegrutschte. Oben konnte man sich an einer hübschen Kraxelei über die Gipfelschneefelder erfreuen. Am höchsten Punkt fanden wir in der Gipfelpyramide eine alte Metall-Thermosflasche, die mehrfach vom Blitz getroffen und dabei erstaunliche Schmelzlöcher bekommen hatte. Sie sahen aus, als wären sie mit dem Schweißbrenner angelegt. In der Flasche war eine Notiz des Archäologen und Bergsteigers Johan Reinhard versteckt, der hier erfolgreich nach Spuren der Inka gesucht hatte. Er war 1980 hier oben und fand Holzreste. Ein zweiter, schon etwas

verwitterter Zettel zeigt an, dass sich zwei Bergsteiger 1974 vor ihm hier hochgequält hatten. Sonst gab es keine Einträge. Am Abend waren wir ziemlich erschöpft wieder am Auto. Jetzt noch ein, zwei Tage Erholung am Bach und am Pazifik, dann konnte es zum Hauptziel, den großen Berg mit den vielen „L“s weitergehen.

Llullaillaco

Für den Berg muss man sich vorher über das Internet bei der chilenischen Grenzkommission DIFROL anmelden, denn der Vulkan markiert die Grenze zwischen Chile und Argentinien. Die Gegend ist auch aus anderen Gründen suspekt. Von der faschistischen Regierung Pinochet, die offensichtlich an einer eigentümlichen Paranoia litt, wurde veranlasst, an seinen Flanken und Pässe Minen zu verlegen. Wir philosophierten lange darüber, wie ein Angriff Argentinien auf diese fünftausend Meter hohe Ödnis hätte aussehen können. Die Bergflanken werden von tiefen Schluchten durchzogen und sind mit Felsblöcken unterschiedlicher Größe bedeckt. Sie sind für Fahrzeuge jeglicher Art völlig unpassierbar. Zu Fuß kommende Invasoren wären nach kurzer Zeit verdurstet oder an der Höhenkrankheit gestorben, denn die Entfernungen zwischen den nächsten befahrbaren Straßen betragen 100-150 km. Allerdings wäre der Überfall wahrscheinlich lange unbemerkt geblieben.

Obwohl die Gegend ein Nationalpark ist, blieb es bis heute ziemlich schwierig, den Berg zu erreichen, denn es gibt nur relativ

schlechte Pisten zu ihm. Von Antofagasta bis zum Fuß des Berges sind es 250 km, für die wir allerdings letzten Endes einen ganzen Tag brauchten.

Ausführliche Internetbeschreibungen der Wegführung, hoch aufgelöste Satellitenbilder und ein GPS-Gerät mit Chile-Karte und ließen das Problem lösbar erscheinen. Allerdings hatten die Hoffnungen ein Ende, als wir in der Gegend ankamen. Der Betreiber der größten Kupfermine der Welt „La Escondida“ hat das gesamte Gebiet nördlich des Salars Punta Negra besetzt und die Straßenführung den Bedürfnissen des Kapitals angepasst. Dort wird in riesigen Brunnengalerien das Grundwasser abgezogen um das Kupfer aus dem Gestein zu laugen. Die Straße zum Socompa-Pass wurde ebenso verlegt wie der Abzweig der Piste in Richtung Lullaillaco. Letzterer wurde einfach mit einem meterhohen Damm zugeschoben. Eine riesige, staubige Ebene erstreckte sich dort in Richtung Süden, war aber wegen der Böschung nicht erreichbar. Nach mehr als einer Stunde erfolgloser Suche und zahlreichen Abstechern in Sackgassen hatten wir endlich eine Zufahrt zu den Brunnengalerien gefunden. Das sah wegen der vielen Rohrleitungen und technischen Anlagen eher wie eine riesige Raffinerie aus, allerdings schien sie völlig ohne Menschen auszukommen. Etwas beunruhigend fanden wir zwei Metall-Schutzhütten, die für den Fall eines Sturmes für das Wartungspersonal angelegt waren. Die über hundert Brunnenbohrungen wurden zum Glück wie ein Schachbrett nummeriert und wir wussten aus dem Internet, an welcher Bohrungsnummer man eine der unzähligen Fahrspuren folgen muss. Es gab eine begrüßenswerte Neuerung gegenüber den Beschreibungen: Jetzt gab es sogar einen unscheinbaren Holzwegweiser, der in Richtung Nationalpark wies. Eine Stunde nach Sonnenuntergang erreichten wir die CONAF-Hütte, die als Ausgangspunkt dient. Die Haupthütte war zwar verschlossen, aber es gab noch einen kleinen Schuppen mit alten Metallbetten und einem Tisch, wo wir uns niederließen. Ein zugewachsener Bach lockte hier Vögel, Füchse und Vikunjas an und auf 4200 m ist es noch recht angenehm warm. Sogar Mücken gibt es. Der Berg wird vor allem von der chilenischen Seite sehr selten besucht. Die Mehrzahl der Bergsteiger scheitert wegen Erschöpfung, schlechtem Wetter oder zu langer Anstiegswege. Es wird nämlich in den einschlägigen Tourenführern empfohlen, auf 5400 m um Mitternacht zu starten und dann in einem Ruck



Die weiten Hänge der Vulkane laden zu ausgedehnten Wanderungen ein, bei denen sich ständig neue Blicke eröffnen. Obwohl das Gebiet nur 50 km von San Pedro des Atacama entfernt ist, trifft man hier keinen Menschen.



Am Cerro Tumisa (5658 m), einem längst erloschenen Vulkan kommen die schönen Stellen erst über 5300 m. Vorher ist es eine stundenlange Plackerei über rutschige Hänge.



Am nächsten Tag kommt einer der gefürchteten Einbrüche feuchter Luft aus dem Norden. Eine Stunde später gewittert es und die Berge werden weiß



Materialtransport zum Lager 2.

die 1300 Höhenmeter durchzusteigen um dann während der folgenden Nacht zum Lager zurückzukehren. Die Weisheit des „frühen Vogels, der den Wurm erwischt“, und „Morgenstund hat Gold im Mund“, mögen in den Alpen ihre Berechtigung haben, wenn man sich den Rückweg über aufgeweichte Gletscherbrücken ersparen will. In den Anden ist das einfach nur Unsinn, wie wir aus eigener Erfahrung lernen mussten. Man ist unausgeschlafen, es ist kalt, man sieht den Weg nicht, so dass man sich verläuft oder halbblind durch die Gegend stolpert. Die Schnee- und Eisverhältnisse spielen in den großen Höhen keine Rolle. Es gibt kaum Schmelzwasser, da das Eis in der trockenen Luft direkt sublimiert. Mehr als 10 cm Neuschnee sind selten und der Firn taut auch nicht auf. Wir hatten aus diesen Gründen von vornherein geplant, eine zusätzliche Übernachtung auf 6000 m zu einzurichten um gemütlich bei Sonnenaufgang mit den Vorbereitungen auf die Besteigung zu beginnen.

Der Grund für die empfohlene Alpentaktik wird allerdings sein, dass ein solcher Aufenthalt in 6000 m Höhe mit Schlafen kaum etwas zu tun hat, es sei denn man hat sich über Wochen schrittweise angepasst. Bei schlechter Akklimatisierung (weniger als 2 Wochen) wird man sehr wahrscheinlich höhenkrank. Der Gipfelaspirant kann versuchen, der „Soroche“ ein Schnippchen zu schlagen, indem er schneller hochgeht, als dass Lungen- oder Hirnödeme sich entwickeln können und dann sofort wieder nach unten flüchtet. Viele einheimische Tourenanbieter, zum Beispiel am Chimborazo ver-

fahren so, denn den Bergführern ist es im Grunde egal, ob die an Selbstüberschätzung leidenden Touristen oben ankommen. Die meisten werden es jedoch auf diese Weise nicht schaffen. Da aber Bergsteigen Spaß machen soll und keineswegs Kampf bedeuten muss, wählten wir die selbst-organisierte Luxusvariante inklusive Übernachtung. Unklar war allerdings, ob man oben am Berg überhaupt einen Platz zum Biwakieren findet, denn das wurde in der einschlägigen Literatur heftig bestritten.

Am nächsten Morgen sahen wir unser Ziel zum ersten Mal, denn bis dahin hatten dichte Wolken den Kamm der Anden verhüllt. Ein klobiges Ungeheuer mit weißen Hängen und einem dicken schwarzen Lavastrom an der Flanke erwartet uns am Morgen. Ein unscheinbares Schneefeld zog sich vom Sattel bis ungefähr 5900 m hinab. Der Berg sah bestiegbar aus, doch man schaute im steilen Winkel, so dass der Aufstieg perspektivisch verkürzt wird. Die Hütte war noch sehr weit vom Berg entfernt, sodass wir am nächsten Tag 12 km in das „Tal der Füchlein“, vorbei an den ehemaligen Minenfeldern hinüber rumpelten, wo es aber kein Wasser geben soll. Das waren schlechte Nachrichten, denn es hieß für uns neben der normalen Ausrüstung auch noch mindestens 5 l Wasser pro Person den Berg hoch schleppen. Auf ungefähr 4600 m gab es kein Durchkommen für den Pickup mehr und wir hatten das Basislager erreicht. Es gab zwar kein Wasser, aber Gras und viele kleine Nagetiere hatten ihre Spuren und Häufchen hinterlassen. Es sind wilde Meerschweinchen und Chinchillas, die

hier neben der größeren Anden-Hasenmaus, die aussieht wie ein adipöser Hase mit buschigem Ringelschwanz, die Gegend bevölkern.

Der Aufstieg auf 5400 m war sehr anstrengend, denn zum ersten Mal bei diesem Urlaub hatten wir mehr als zwanzig Kilo auf dem Buckel. Das mitgeschleppte Wasser konnten wir zum Glück entsorgen, denn auf 5000 m trafen wir auf Eis, das sich im Lauf des Tages zu einem plätschernden Bach entwickelte. Der Kaltlufteinbruch vor ein paar Tagen hatte für einige Zentimeter Schnee am Berghang gesorgt und uns der Wassersorgen entledigt. An den schönen, gut vor Wind geschützten Zeltplätzen auf 5400 m, zwischen riesigen Felsblöcken direkt am Lavastrom richteten wir uns ein. Die Steinwüste wirkte bei schönem Wetter richtig anheimelnd, obwohl die Vegetation inzwischen verschwunden war. Seit Antofagasta hatten wir keinen Menschen mehr getroffen. Gewöhnungsbedürftig war das Klima: Während man noch vor dem völligen Dunkelwerden dem Thermometer beim Absturz auf -10°C zuschauen konnte, froh der Bach sofort wieder zu. Am Morgen dauerte es trotz beständigem Sonnenstein bis Mittag, bevor er wieder Wasser lieferte.

Am nächsten Tag galt es, den Aufstieg zu erkunden und ein Depot auf Sechstausend Meter anzulegen – eine altbewährte Taktik an solchen Bergen. Das Essen für drei Tage nebst Topf, Kocher und Brennstoff, der Biwaksack und die Daunenjacke sowie die Eisausrüstung (Steigeisen, Eispickel) wurden nach oben geschafft. Das belastet nicht übermäßig



Eine Vorahnung auf den nächsten Tag: 500 Höhenmeter Bűber-Eis.

und am nächsten Tag hat man nur den Schlafsack und die Isomatte im Gepäck. Das Zelt musste unten bleiben. Der Weg wird nach dem Lager 1 sehr steil und führt über anstrengende Blöcke, so dass Jana und Klaus beschlossen, es bei einem Ausflug auf 6000 m zu belassen. Sie planten am nächsten Tag nicht mit ins Lager 2 aufzusteigen, sondern stattdessen die Gegend, insbesondere den Lavastrom zu erkunden. Alex hatte schon vorher die Segel gestrichen, da er sich nicht wohl fühlte und beschlossen hatte, lieber an der paradisiisch gelegenen CONAF-Hütte zu residieren. Das Depot richteten wir auf 5900 m ein, wo zwei winzige Nischen an der Flanke des Lavastroms eine halbwegs behütete Nacht versprechen.

Am nächsten Tag brachen nach dem Mittagessen zu zweit auf und verbrachten bis zum Sonnenuntergang noch ein paar Stunden mit der Begradigung des Lagers für eine Nacht und dem Einrichten der Küche. Letzteres ist eine essentielle Aufgabe, der man nicht genug Aufmerksamkeit widmen kann, denn Wind kann einen beim Kochen zur Verzweiflung bringen. Zum Glück mussten wir keinen Schnee schmelzen, denn zwischen den meterhohen Spitzen des Bűbereises hatte sich Schmelzwasser gesammelt. Am Ende war nach dem Abendessen aus halbgaren Nudeln (das Wasser kocht auf Sechstausend Meter Höhe schon bei weniger als 80°C) noch Zeit für einen Ausflug auf den Lavastrom. Ein atemberaubender Ausblick auf die weiß verschneiten Vulkanke-

gel im Norden und die bunten Berghänge des Lulleillaco im warmen Abendlicht war der Lohn der Kraxelei. Außerdem mussten wir sehen, dass es hier mehrere schöne Zeltplätze gibt und unsere Bautätigkeit überflüssig war. Aus Trotz zogen wir aber nicht noch einmal um. Der Ausblick vom Schlafplatz ging über ein riesiges Bűbereisfeld bis zum Salar Punta Negra und zur Mina La Escondida. In der Nacht verwandelte sich die fast 100 km entfernte Mine in die taghell erleuchtete Vision einer Großstadt. Das war sehr schade, denn der Schein behinderte die Aussicht auf die Millionen Sterne, die man wohl nur in der trockenen Luft der Atacama so bewundern kann. Das anfangs gemütliche Freibiwak wurde allerdings doch noch unangenehm, denn die Kaltluft von den Hängen des Berges strömte in unserem Tal nach unten. Im Lauf der Nacht entwickelte sich ein stetiger Wind, der bei -18° C sogar den Yeti-Schlafsack langsam auskühlte. Ich hatte das Gefühl, das mir die Nase abfriert und kroch deshalb tiefer in den Schlafsack. Doch dort war der Sauerstoff nach kurzer Zeit aufgebraucht und man musste wieder aus den warmen Tiefen auftauchen. Das Dilemma war nicht zu lösen und so drehte ich dem Wind den Rücken und versuchte auf dem Bauch zu schlafen. Ein Zelt wäre jetzt nicht schlecht gewesen. Das häufige Rascheln in der anderen Schlafnische beruhigte mich ein wenig, denn Sören litt augenscheinlich an den gleichen Problemen. So dösten wir bis

zum Morgen dem Sonnenaufgang entgegen. Es waren ja nur noch 800 Höhenmeter ohne Gepäck. Als es dämmert, beendeten wir den unwürdigen Zustand und begannen nach einem raschen Frühstück, bei dem man trotz Daunenjacke rasch auskühlte, den Aufstieg zum Gipfel. Ich hasse Bűbereis. Es sieht zwar sehr dekorativ aus, erstreckte sich hier aber über 500 Höhenmeter und war äußerst mühselig zu begehen. Bei den großen, meterhohen Eisspitzen war das in der Regel kein Problem, denn es ließ sich meist ein Durchschlupf finden. Man musste nur sauber steigen und die Grate zwischen den Löchern gleichmäßig belasten, damit sie nicht brechen und man nicht unversehens zwischen die Eisspitzen krachte. Allerdings bremsten sie das Aufstiegstempo gewaltig. Diese Strukturen beschäftigten uns eine gute Stunde und wir kamen gut vorwärts. Kleinen Spitzen sind viel heimtückischer. Sie waren nur 10 bis 30 cm hoch, aber steinhart und der Bergschuh passte nur selten zwischen die Eisdornen. Man konnte sie aber auch nicht einfach ignorieren oder gewaltsam wie einen Stein wegstößen, denn das ging nach wenigen Minuten extrem auf die Kondition. Was folgte, war ein mäandrierender Kompromiss der Wegführung, bei dem man versuchte, die niedrigsten und am stärksten zugeschnittenen Abschnitte miteinander zu verbinden. Der Versuch, auf die Flanke des Lavastroms auszuweichen, scheiterte wegen deren Steilheit und Unwegbarkeit. An diesen Weg habe



Das Schlimmste ist geschafft: Sattel und Nebengipfel des Lulllaillaco.

ich fast keine Erinnerung mehr, nur noch die Erkenntnis, dass es nach stundenlanger, atemloser Quälerei oben allmählich besser wurde, da der Neuschnee die Büßermützen verdeckte. Allerdings brach man häufig durch den gefrorenen Harsch, was bei weniger als der Hälfte des normalen Luftdrucks extrem kräftezehrend ist. Außerdem erzeugte es einen ungeheuren Schreck, da nicht klar war, ob sich unter dem Firn nicht doch Gletscherspalten verbargen. Allmählich wurde es flacher und wir sahen einen schönen felsigen Berg vor uns. Es ist der 6500 m hohe Nebengipfel des Lulllaillaco. Durch tiefen Schnee, der leider wegen der intensiven Sonne nicht mehr gefroren ist, erreichten wir den Sattel. Die weiteren Meter bis zum Gipfelplateau waren schnell und erholsam zurückgelegt, die Neigung war angenehm und die Felsen erleichterten das Steigen. Jetzt war es auch wärmer und der Wind hatte sich schlafen gelegt. Die nächste Herausforderung war die Auswahl des eigentlichen Gipfels. Das Plateau wird von fünf, etwa 20 m hohen Lavarücken überragt, die alle gleich aussehen. Wir wählten den dicksten aus und kletterten über schöne große Blöcke nach oben. Hier oben lagen eine schwarzgesichtige Marienstatue im Westentaschenformat mit ebenfalls schwarzem Jesus auf dem Arm und mehrere knorrige, stark verwitterte Äste. Die wurden sicher von den Inkas vor hunderten von Jahren dort zurückgelassen, während die Madonna sicher aus der Neuzeit ist. Die Aussicht

war ein wenig unbefriedigend, weil man die Landschaft eher wie aus dem Flugzeug betrachtete. Vor allem in Richtung Argentinien sah es äußerst öde aus: Eine endlose, langweilige Hochebene in verschiedenen Violett- und Brauntönen, die nur im Nordosten durch ein weißes Salar aufgelockert wurde.

Schnaufend mussten wir feststellen, dass der Nachbarhügel vermutlich etwas höher ist, doch konnten wir uns nicht dazu aufraffen, wegen zwei bis drei Höhenmetern einen weiteren schnöden Steinhauften hochzuklettern. Unser Gipfelfieber war vorläufig befriedigt und wir erklärten den von uns besuchten Berg zum eigentlichen Gipfel. Schließlich waren die Inkas auf jeden Fall dort gewesen. Wir hätten uns allerdings gern im Gipfelbuch verewigt, dass die Banco de Chile vor 15 Jahren in einem (leider bis auf das Gipfelbuch leeren) Geldkoffer auf jedem Sechstausender Chiles deponiert hat. Doch wir hatten bei anderer Gelegenheit schon festgestellt, dass die meisten der hübschen Alukoffer bereits geklaut wurden und gingen davon aus, dass es auch auf den Lulllaillaco zutrifft. Das richtige Glücksgefühl wollte sich zwar nicht einstellen, dazu waren wir wahrscheinlich zu stark vom Aufstieg und dem drohenden Rückweg frustriert. Das änderte sich nach einer geruhsamen Pause und dem obligatorischen Gipfelwhisky, der uns die Lebensgeister zurückgab. Der Rückweg war dann allerdings grauenhaft. Der Schnee war noch genauso hart wie beim

Aufstieg, aber das Büßereisfeld erwies sich im Abstieg als noch hinterlistiger. Die Neigung des Eisfeldes betrug etwa 40°, was bedeutete, dass man sich in den nächsten Schritt fallen lassen musste. Dabei brachen die Eisgrate zwischen den Spitzen gern weg. Außerdem sah man den festen Grund meistens gar nicht, denn die Kuhlen waren mit Schnee gefüllt. Es wurde ein einziges langsames und vorsichtiges Abwärtsstolpern. Die Skistöcke bewahrten mich mehrfach vor einem katastrophalen Fall in die messerscharfen Klingen. Ganz vermeiden ließen sich die Stürze leider nicht, aber sie hinterließen nur einige blaue Flecke. Am Schluss waren die Skistöcke ziemlich verbogen. Für die fünfhundert Höhenmeter brauchten wir 2 Stunden. Am Ende des Eisfeldes, die Sonne neigte sich schon dem Horizont entgegen, packten wir nach einem schnellen Tee unsere Sachen zusammen und legten einen Schnellabstieg schräg über die Hänge ins Lager 1 hin. Die beiden Hinterbliebenen hatten sich schon Sorgen gemacht und Klaus kam uns sogar entgegen. Noch vor Sonnenuntergang kamen wir erschöpft aber glücklich am Lager an. Wir hatten den Lulllaillaco und Reinhold Messner bezwungen.

Wo man den Winter noch erleben kann



Bettina und Martin Kirsten

Man mietet sich eine Blockhütte in Nordfinnland, wie wir in Lappland, konkret in Kiilopää ca. 235 km über dem Polarkreis. Als wir den Flugplatz Ivalo erreichen, staunen wir nicht schlecht über 1,2 m Schnee und eine Temperatur von -16 Grad, wo doch noch in Helsinki kein Gramm Schnee gelegen hatte und nur die Seen zugefroren waren. Nach einer Stunde Busfahrt über festgefahrenen Schnee erreichten wir Kiilopää, das gleichzeitig der Name für einen Fjellberg und der daneben liegenden Blockhütten-siedlung ist. Wir stampften noch ein paar Meter in die stockdunkle Tundra, denn der Busfahrer hatte behauptet, dass heute Nacht Polarlichter zu sehen sind. Unser erster Tag bringt uns Langlauftouren in den vielen gespurten Loipen, ehe es einen Tag später mit den Schneeschuhen auf den 546 m hohen Kiilopää ging, der eine große Fjellhochfläche ist. Die nächsten Tage Skilanglauftouren und Schneeschuhtouren im Wechsel, oberhalb und unterhalb der Baumgrenze. Dann kippte das Schönwetter, es wurde windig und es schneite ab und zu. Unsere Blockhütte stand zirka 50 Höhenmeter unter der Baumgrenze und hatte selbstverständ-

lich eine Sauna, die täglich abends im Dauerbetrieb lief. Wir liefen mit Schneeschuhen bei windigen Wetter auf einen weiteren Fjell, den 420 m hohen Ahopää, der Wind war so eisig, dass wir uns kaum am Gipfel wieder nach unten retten mussten. Wir hatten die Erfahrung gemacht, dass man hier ohne entsprechende Ausrüstung und sturmsichere Kleidung ohne größere Probleme im eiskalten Sturm umkommen kann. Nicht ganz so schlimm war es unterhalb der Baumgrenze, hier konnte man selbst bei solchem Wetter noch Skifahren gehen. Unsere Langläufer brachen uns oft zu Hütten, die tief verschneit, zugänglich und mit Holz versorgt waren, sodass man Feuer anmachen und Grillen konnte. Holz zum Anmachen war auch da, und wir hatten Kohlenanzünder dabei und Grillmettwürste, denn wir waren aufs beste informiert.

In der zweiten Woche beruhigte sich das Wetter anfangs wieder und bei einer geführten Schneeschuhtour durch den Wald ging es zu einer tiefverschneiten Hütte, die wir und insbesondere den Schonstein erst ausgraben mussten, ehe uns die Führerin mit Stahl, Feuerstein

und Birkenrinde zeigte, wie man Feuer anmacht. Beim Rückweg brach trotz Schneeschuhe eine Teilnehmerin so tief ein, dass wir sie mit vereinten Kräften herausziehen mussten, wir begriffen, dass Alleingänge böse enden konnten. Nach einigen Tagen schlug das Wetter wieder um und es fielen nochmals gut 20 cm Schnee bei stürmischen Wind, sodass die Spurfahrzeuge im Dauerbetrieb arbeiteten, allerdings ohne nachhaltigen Erfolg...Unsere Ski- und Schneeschuhtouren wurden entsprechend kürzer.

Zum Abschied aber schien wieder die Sonne über der grandiosen Winterlandschaft mit und ohne Bäume...



Winter-Impressionen aus Lappland



Circuit Patagonia 2020





Drei Wochen Urlaub im Februar – ab nach Südamerika. Seit Jahren träume ich vom Circuit Patagonia – dem O-Trekking um die Torres del Paine. Torsten fällt bei Chile gleich die Atacama-Wüste ein. Damit sich der lange Flug lohnt, verbinden wir beides. Um beim dreitägigen Stoper in der Atacama möglichst flexibel zu sein, schauen wir uns die Highlights mit Mietauto an. Ein Tagesausflug führt uns zu den Lagunen rund um San Pedro de Atacama. Die 5000er müssen wir wegen fehlender Akklimation und Zeitmangel leider links liegen lassen, doch deren Anblick ist auch von der Hochebene imposant. Am nächsten Tag starten wir schon gegen fünf zu den Geysiren El Tatio. So früh am Morgen ist deren Aktivität am stärksten – mystische Nebel wabern im Sonnenaufgang über das Plateau. Auf der Rückfahrt werden wir Augenzeuge der Geburt eines Vikunjas – ein sehr emotionales Erlebnis. Und schon fliegen wir weiter nach...



...Punta Arenas – an der Magellanstraße, ganz weit im Süden Chiles. Das Wetter meint es gut mit uns. Der Wind ist erträglich, die Temperaturen um die 10°C und die leichten Nieselschauer nicht weiter schlimm. Wir besuchen die Isla Magdalena, auf der etwa 60000 Brutpaare der Magellan-Pinguine und Unmengen Möwen leben.

Weiter fahren wir mit dem Bus über Puerto Natales zum Torres Nationalpark – zur Laguna Amarga. Die Trekkingtour muss gut vorbereitet werden. Zelten darf man nur in vorreservierten Camps. Da diese von drei verschiedenen Organisationen verwaltet werden ist das Reservieren nicht so einfach. Nahrungsmittel sollte man besser dabei haben. Ob und was man in den Camps kaufen kann, ist immer eine Überraschung. Schon von der Ferne können wir die Torres-Spitzen erspähen. Das ist nicht jedem vergönnt, oft verstecken sie sich in den Wolken. Am Eingang des Nationalparks werden die Formalitäten erledigt, die Nationalparkgebühr bezahlt und alle erhalten auf Englisch oder Spanisch eine Einweisung in die Nationalparkregeln. Und dann geht es los...

Wir laufen zum Camp Seron. Kaum gestartet, ertönt lautes Donnern. Irgendwo in der Gletscherwelt sind riesige Eismassen abgebrochen – eine tolle Begrüßung. Die-

ses Geräusch wird uns die nächsten Tage begleiten. Die Landschaft ist sehr weich, fast europäisch, nur viel weiter. Die Etappe ist kurz, gerade richtig, um sich an den schweren Rucksack zu gewöhnen. Wir genießen die Entschleunigung, kein Netz, keine Termine, keine Pläne, die abzuarbeiten sind – was kommt, das kommt.

18 landschaftlich wunderschöne Kilometer liegen vor uns zum Camp Dickson. Die Weite ist überwältigend, in der Ferne sind riesige Gletscher zu erahnen, wir sehen die ersten Kondore. Lange zieht sich der Weg am Rio Paine entlang, an dessen Ufer das Camp liegt. Den Nachmittag verbringen wir in der Sonne liegend am Fluss mit Blick auf den Gletscher.

Unter blauem Himmel steigen wir stetig 11 entspannte Kilometer zum Camp Los Perros. Wir laufen durch einen Urwald aus Lengas – das sind Südbuchen, die fast ausschließlich in Patagonien wachsen und bis zu dreißig Meter hoch werden. Kurz vorm Camp auf einem Moränenrücken öffnet sich der Blick auf den nächsten Gletscher, der krachend eine Eislawine freigibt.

Heute liegt die Königsetappe vor uns. Mit dem Sonnenaufgang geht es Richtung Garner-Pass. Wo man auch nachliest, der Weg zum Pass ist mit viereinhalb Stunden angegeben, bei 600 Höhenmetern und 4

Kilometern. Wie passt das zusammen? Ich bin etwas verunsichert. Wir steigen erst durch Urwald, der bei Regen sicher sehr rutschig ist, dann über einen steinigen Bergpfad durch freies Gelände, was bei starkem Wind Probleme machen kann. Doch unsere Bedingungen sind optimal – nach knapp zweieinhalb Stunden sind wir oben. Der Anblick raubt uns den Atem, oder ist das der Wind der auf dem Pass bläst? Vor uns liegt der riesige Grey-Gletscher. Stunden wandern wir an ihm entlang bis wir am Eiskliff vorbei kommen, wo der Gletscher in den Lago Grey hinein ragt. Über Hängebrücken und steile Abstiege erreichen wir Camp Grey. Große Eisschollen treiben in der Lagune. Durch ein Meer von Fingerhut starten wir zum Camp Paine Grande. Schon bald verläuft der Weg durch einen Wald aus Baumskeletten. 2016 hat ein Tourist versehentlich Feuer gelegt und 13000 Hektar Wald vernichtet - nur langsam erholt sich die Natur. Ein See folgt dem anderen, die Blautöne variieren. Den Nachmittag verbringen wir am türkisfarbenen Lago Pehoe mit Blick auf die Berge. Ab hier sind viele Leute unterwegs, wir haben das W erreicht, die Kurz-Trekkingvariante. Hier tummeln sich Tagestouristen, Backpacker mit wenig Zeit und Genießer der O-Runde.

Am nächsten Tag erwischt es uns – das

patagonische Wetter. Am Camp Italiano ist der Himmel tiefgrau. Trotzdem lassen wir uns die Tour zum Mirador Frances, mit Blick auf den gewaltigen Glaciar Frances, und zum Mirador Britanico nicht entgehen, auch wenn der Regen hier alles verschleiert.

Die letzte Tagesetappe liegt vor uns. Das Wetter bessert sich während unserer Wanderung entlang des Nordenskjöld. Adler ziehen unsere Blicke auf sich. Wir können grob ihre Brutstätte ausmachen. Und immer wieder gleiten die Blicke über den See auf die gegenüber liegenden Hügel. Im Camp Chileno kommt das Zelt auf ein Podest, kochen ist verboten, also genießen wir das Essen in der Hütte.

Noch vor der Dämmerung starten wir mit Stirnlampe zum letzten Highlight – Sonnenaufgang am Base las Torres. In der Finsternis verfehlen wir den Weg und steigen über Blockgestein immer auf die Türme zu. Der Wind wird immer stärker. Als wir merken, dass wir viel zu hoch sind, bläst er Torsten Tuch und Lampe vom Kopf. Dafür gibt es ein tolles Foto von oben auf die Lagune und die von der Sonne gefärbten Türme. Für den Abstieg wählen wir dann aber doch den Normalweg. 130 wundervolle Kilometer mit 4300 Anstiegshöhenmetern, traumhafte Natur und nette Begegnungen mit Gleichgesinnten aus aller Welt liegen hinter uns. Gegen Mittag verlassen wir glücklich über die absolvierte Tour aber auch etwas wehmütig den Nationalpark. Einmal hier, nehmen wir den Fitz Roy in Argentinien gleich mit. Mit dem Bus geht es nach El Calafate mit Besichtigung des Moreno-Gletschers und weiter nach El Chalten, dem Bergsteiger- und Backpackerstützpunkt. Der Traumberg aller Kletterer hält auch für uns Wanderer beeindruckende Landschaften parat – Gletscher, Lagunen, Kondore. Drei anstrengende aber wunderschöne Tagestouren führen uns in diese Welt, die einen eigenen Beitrag wert wäre. Nach einem rundum gelungenen Urlaub fliegen wir über Buenos Aires mit seinen Tango-Tänzern nach Hause.

Anmerkung der Redaktion:

Liebe Autoren,

an dieser Stelle möchte ich zum wiederholten Male darauf hinweisen, dass die Namen der Autoren auf den Manuskripten zu vermerken sind. Andernfalls kann ich später nicht mehr nachvollziehen wer den Artikel geschrieben hat.

Darum muss dieser schöne Beitrag leider anonym bleiben.



Adressen TBB-Vorstand und Clubs

Geschäftsstelle: Thüringer Bergsteigerbund e. V.
Johannesstr. 2, 99084 Erfurt
Telefon: (03 61) 2 11 35 20
Fax: (03 61) 2 11 35 33
E-Mail: info@alpenverein-tbb.de
Internet: www.alpenverein-tbb.de;
www.dav-erfurt.de

1. Vorsitzender: Marco Gruber-Vogler
Kreuzburgweg 1, 99094 Erfurt
E-Mail: marco.vogler@alpenverein-tbb.de
Funk: 0172 3 75 72 73

2. Vorsitzender: Andreas Herholz
Viktor-Scheffel-Str. 64, 99096 Erfurt
Telefon: (03 61) 3 45 08 43 (p)
E-Mail: post@andreas-herholz.de

Schatzmeister: Andreas Ohnesorge
Hubertusstraße 74, 99094 Erfurt
E-Mail: schatzmeister@alpenverein-tbb.de

Ausbildungsreferent: Andreas Just
Lindenberg 36, 98693 Ilmenau
E-Mail: andreas.just@alpenverein-tbb.de

Jugendreferent: Marco Gruber-Vogler
siehe oben

Hüttenreferent: Andreas Herholz (s.o.)

Öffentlichkeitsreferent: Dr. Norbert Baumbach
Michaelisstr. 28, 99084 Erfurt
E-Mail: info@der-bergsteigerladen.de

Vereinsjugend: Thomas Lang
An der Auenschanze, 99089 Erfurt
Funk: (01 73) 5 77 28 23
E-Mail: Thomas_Lang@gmx.de

Bergsportverein Jena e.V.: Vorsitzender Dr. Henrik Schneidewind
Flurweg 18, 07743 Jena
Telefon: (0 36 41) 82 83 69 (p)
Telefon: (0 36 41) 20 61 14 (d)
E-Mail Verein: henrik.schneidewind@ipht-jena.de

Bergsportclub Mühlhausen e.V.: Vorsitzender Karsten Mastalirsch
Klosterstraße 11
99976 Anrode/OT Bickenriede
E-Mail: karsten.mastalirsch@mail.de

Club Alpin Suhl-Meiningen e.V.: Vorsitzender Volker Euring
Heimannsfelder Str. 7,
97638 Eußenhausen
Telefon: (09776)-707023/ 01607203093
E-Mail: service@bmm-euring.de

Erfurter Alpenverein e.V.: Vors. Dr. Norbert Baumbach (s.o.)

IMPRESSUM THÜRINGER BERGSPORT DAS MURMELTIER

Herausgeber: Thüringer Bergsteigerbund e. V. und
DAV Sektion Bergclub Ilmenau e. V.
KOWO Haus der Vereine
Johannesstraße 2, 99084 Erfurt
Telefon: (03 61) 2 11 35 20 - Fax: (03 61) 2 11 35 33
Redaktion: Dr. Norbert Baumbach
Layout, Grafik, Satz und Gesamtgestaltung: Dr. N. Baumbach
Druck: Druckhaus Gera GmbH
Bezug: kostenlos beim Thüringer Bergsteigerbund
und DAV Sektion Bergclub Ilmenau

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors wieder, Herausgeber und Redaktion übernehmen darüber keine Haftung.

Beiträge jeder Art und Bildmaterial werden gerne entgegengenommen, jedoch übernehmen Herausgeber und Redaktion darüber keine Haftung. Die Redaktion entscheidet über die Annahme, die Ablehnung, den Zeitpunkt und die Art und Weise der Veröffentlichung.

THÜRINGER BERGSPORT **DAS MURMELTIER** ist Mitteilungsblatt des Thüringer Bergsteigerbundes und des Bergclub Ilmenau e.V. Das Heft ist urheberrechtlich geschützt. Kopien, Nachdruck und Verarbeitung in elektronischen Systemen ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Titelbild: Aktivitäten in Corona-Zeiten
Foto: N. Baumbach

Rückseite: G. Bischoff, M. Kirsten, M. König,
Th. Voigt

Deutscher Alpenverein e. V. Bundesgeschäftsstelle - Service

Von-Kahr-Str. 2-4, 80997, München, PF 500 220
Telefon: (089) 14 00 30, Fax: (089) 1 40 03 11
E-Mail: info@alpenverein.de
Internet DAV: www.alpenverein.de
Partnersektion: www.alpenverein-ettlingen.de
Alpine Auskunft: www.alpine-auskunft.de
AV-Wetterbericht: (09001) 295070 (40 cent je min)

Haus des Alpinismus: Praterinsel 5, 80538 München

Alpines Museum: Tel.: (089) 21 12 24-0, Fax: -40
DAV-Bibliothek: Tel.: (089) 21 12 24-0, Fax: -70
DAV Summit Club: (089) 6 42 40-0
www.dav-summit-club.de



Vorbereitung auf das Biwak, es wird kalt.



Abendlicher Ausblick vom Hang des Llullaillaco (etwa 5900 m) auf die chilenischen Anden.



Am Chillkoot Trail, Kanada



Wettkampfklettern



Endlose Weite in Lappland

TBB
THÜRINGER BERGSTEIGERBUND E.V.

weltweit

DAV
Deutscher Alpenverein
Sektion Bergclub Ilmenau e. V.



Cerro Tumisa, Chile



Torres del Paine, Patagonien